



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926**

460 (5.10.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-226515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-226515)

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Legungspreis: In Mannheim u. Umgebung freilichs Haus oder durch die Post monatl. R. M. 2,50 ohne Bestellgeld. Zielentl. Kündung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postkonto 17600 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle R. 6. 2. Haupt-Vertriebsstelle: R. 1. 4. 6. (Bismarckhaus). Geschäfts-Vertriebsstellen: Waldhofstr. 8. Schwelmerstraße 24 u. Meeresstraße 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentl. 12mal. Fernsprecher 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen 0,60 R. M. Kleinanzeigen 3-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorarbeiten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinem Ersatzanspruch für ausfallende od. beschränkte Ausgaben aber für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Anträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

### Volkspartei und Wirtschaftsfragen

#### Die Düsseldorf'er Tagung der D. V. P.

Als Ausgang des Parteitages der Deutschen Volkspartei fand, wie schon berichtet, am Montag im Wilhelm Marx-Haus zu Düsseldorf unter außerordentlich starker Beteiligung aus dem ganzen Reich eine Sitzung des Industrie- und Handelsausschusses der Partei statt. Im ganzen waren etwa hundert Vertreter der Deutschen Wirtschaft und Politik erschienen, sowie die Minister Dr. Stresemann, Dr. Curtius und Dr. Krohne. Von der Versammlung stürmisch begrüßt, nahm sofort Generaldirektor Dr. Böglers das Wort. Er betonte, daß die Hauptaufgabe heute in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bestehe. Dazu sei eine Preisentung auf allen Gebieten erforderlich und mit allen Mitteln zu erstreben. Der Wirtschaft sei es gelungen, die Voraussetzungen zu schaffen, von denen aus wir zu einer besseren wirtschaftlichen Arbeit zu gelangen hoffen. Mehr als die Grundlage sei aber noch nicht da. Von einer Blüte der Wirtschaft, die man etwa aus den Vorkursen erkennen könnte, könne keine Rede sein. Selbstverständlich habe die Not mehr als alles andere dazu beigetragen, den Ansporn zu rationaler Bewirtschaftung zu geben. Heute hätten wir das Ergebnis zu verzeichnen, daß wir auf der ganzen Linie trotz verfallener Arbeitszeit eine Leistung haben, die besser ist als vor dem Kriege. Der englische Streik geht einmal zu Ende, aber seine Wirkungen werden noch lange Zeit für uns günstig sein.

An Hand einer Statistik wies Dr. Böglers nach, daß der Durchschnittserlös des Ruhrkohlenbergbaus im Monat August für den Auslandsabfuhr nicht einmal 13 Schilling betragen hat, für In- und Ausland zusammen 14 Schilling. Der Ruhrkohlenbergbau habe also aus der Kohlenhaufe nur den Vorteil, daß er volle Beschäftigung bekam und seine Halben verschunden sind. Eine Steigerung des Verdienstes ist bisher aus dem englischen Streik nicht erzielt worden.

Man hat in letzter Zeit, so fuhr der Redner fort, viel von internationaler Verständigung gehört, und es läge nahe, auch bei der Kohle zu einer solchen Verständigung zu kommen. Wir haben diese Verständigung schon vor Jahren versucht. Wir glaubten, auch einen Weg gefunden zu haben, aber die Engländer lehnten die Verständigung ab. Es wird viel auf Kartelle und Syndikate geschimpft. Mit Kartellgesetzen kann man den Gang der Wirtschaft nicht regeln. Auswüchsen kann mit anderen Mitteln begegnet werden. Es gibt keinen Trüß, der es wagen kann, die Deffenlichkeit zu mißhandeln. Die Regierung muß das Vertrauen haben, daß die Männer, die an der Spitze dieser Vereinigungen stehen, diese Grundwahrheit auch auf ihrer eigenen machen. Nun ist kürzlich

#### der Eisenpakt

zustande gekommen. Es ist eine bedeutsame Tatsache, daß Länder, die noch vor kurzem als heftige Gegner politisch und wirtschaftlich dastanden, es unternommen haben, ihre Erzeugung derart aufeinander abzustimmen, daß jeder Zuwachs des einen auch einen Zuwachs für den anderen bedeutet. Die Doute, die wir bekommen haben, ist nicht gut. Wir haben trotzdem geglaubt, das Abkommen schließen zu können, weil wir optimistisch sehen bezüglich der weiteren Entwicklung der Dinge. Aus dieser Verständigung wird ein starker wirtschaftlicher Impuls entstehen. Die Bedeutung des Abkommens liegt, von der wirtschaftlichen Seite abgesehen, darin, daß diese wirtschaftliche Verständigung nur auf die Dauer Bestand haben kann, wenn hierauf auch eine politische Verständigung erfolgt. Das eine ohne das andere ist nicht möglich. (Leb. Zustimmung.) Der eine Pakt kann nicht bestehen bleiben, wenn nicht Stresemann seinen politischen Pakt zustande bringt. Wir haben in dem Optimismus, daß wir einer gefunden Zeit entgegengehen, diesen Pakt geschlossen. Mit diesem Wirtschaftspakt wird auch der Stabilisierungssatz im Westen gefördert. Internationale Verständigungen werden in der Deffenlichkeit nicht immer günstig beurteilt. Demgegenüber muß betont werden, daß nur eine Wirtschaft, die stark national ist, überhaupt in internationale Verhandlungen eintreten kann. Hätten wir nicht dank zielbewußter Tätigkeit in der Außenpolitik die Möglichkeit gehabt, uns wieder als starke Nation zu betrachten, so wären wir von uns aus nicht an den Verhandlungstisch in wirtschaftlichen Fragen gegangen. (Leb. Beifall.)

Als Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnete Dr. Böglers vor allem die

#### Belebung des Inlandmarktes.

Der Redner empfahl bei dieser Gelegenheit dem Reichsverkehrsminister, die Kanalbauten nicht zu überziehen. Brechen sollte die Regierung mit der Verwendung von Arbeitslosen für alle möglichen Notstandsarbeiten. Es habe wirklich keinen Zweck, für irgend eine Sache hunderttausend Arbeitslose zusammenzurufen, die für die geplante Arbeit garnicht geeignet seien. Der Arbeitsmarkt werde ebenso entlastet, wenn man hunderttausend Arbeiter einsetze, die dafür ausgebildet sind.

Der Redner kam dann auf die technischen Erfolge der letzten Jahre zu sprechen, namentlich in der Verflüssigung der Kohle sei Ungeheures durch den menschlichen Geist geschaffen worden. Die Auswirkungen dieser Erfolge seien un-

überschaubar. Auf anderen Gebieten werde es ähnlich sein. Wir müssen versuchen, durch Qualitätsarbeit und neue Erfindungen, durch neue Mittel und Wege der Natur die Wäfsen abzutropfen, um uns in dem gegebenen fargen Wirtschaftsdraum zu vergrößern. Zum Schluß wies Dr. Böglers darauf hin, daß es ein Irrtum sei, wenn die protektionistischen Politiker glaubten, der Wirtschaft dadurch Fesseln anlegen zu können, daß sie eine Schranke nach der anderen durch das Wirtschaftsgebiet ziehen. Auf die Dauer lassen die Völker es sich nicht gefallen, daß Millionen von Arbeitslosen infolge einer falschen Politik als eine ständige Gefährdung der Wirtschaft herumlanjen. Die Schranken werden und müssen fallen.

Wir stehen am Anfang eines neuen Zeitalters, dem die Wissenschaft und die Technik sein hervorragendes Gepräge geben. Ich bin fest überzeugt, daß sich aus dieser Tatsache auch die Grundlagen zu einer neuen Kultur entwickeln werden. Noch niemals hat die Masse, sondern immer nur die Persönlichkeit den Fortschritt bedeutet. Wenn es uns in der kommenden Zeit nicht an Persönlichkeiten mangelt, dann braucht uns um die Zukunft unseres Volkes nicht zu bangen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Als zweiter Redner sprach über

#### Steuer- und Handelspolitik

Abg. Reznah. Die deutsche Wirtschaftslage kann nur behoben werden, wenn die Steuerpolitik eine Entlastung in den zurzeit unerträglich hohen Gelamtsabgaben und die Handelspolitik eine Entlastung des inneren Marktes von dem Produktionsüberfluß bringt. Auch der leider verschobene neue Finanzausgleich müsse eine entscheidende Besserung bringen. Die Höhe der Gemeindeforderungen darf nicht nach den ungünstigsten Gemeinden errechnet werden. Ungleichheiten zwischen den Gemeinden müssen vielmehr durch einen angemessenen Lastenausgleich gemildert werden. Im ganzen muß jedenfalls für den Steuerzahler eine geringere Gesamtbelastung herauskommen. Besonders ist zu fordern eine Senkung der übertriebenen Sätze der Einkommensteuer und der nur als vorübergehende Notstandsmaßnahme eingeführten Handzinssteuer.

Der Handelspolitik ist durch die gesteigerte Bevölkerungsdichte und die Damenzahlungen die Aufgabe der Exportförderung vorgeschrieben. Leider sind die bisherigen Ergebnisse der Handelsvertragsverhandlungen trotz guten Willens auf deutscher Seite nicht befriedigend, weil zwar Reichsbegünstigung, aber zu wenig Zollbindungen erzielt worden sind. Die Vorschläge zur Verringerung des nationalen Handelsvertragsystems durch Einführung eines Kollektivvertrages zwischen einer Reihe von Ländern sollte ernstlich und wohlwollend geprüft werden.

Einen Ueberblick über die

#### Entwicklung der Verkehrsmittel

gab der dritte Redner Abg. Dr. Gildemeister. Er bezeichnete es als die Aufgabe des Staates, in erster Linie die Verkehrshohheit zu pflegen, d. h. weniger und gerechte Bindungen zu schaffen, die eine faire Konkurrenz zwischen den einzelnen Transportmitteln ermöglicht, die allein die billigste und beste Transportwirkung schaffen können. Die staatliche Veltung der Verkehrsfragen leide an verfallener Organisation. Die Wirtschaft solle ja nicht glauben, daß ihr ein verbilligter Transportweg auf der Wasserstraße nur genehm sein könnte. Sie müßte ja doch nur die Kosten für die Herstellung dieser Transportmittel auf dem Wege über die Steuern tragen. Unser ganzes Verkehrsweesen bedürfe einer vollkommenen neuen Organisation, die die Hoheitsverwaltung des Reiches klarstellt, noch mehr aber die Last so verteilt, daß die verschiedenen Transportmittel unter gleichen Bedingungen miteinander in Wettbewerb wieder treten können. Man müsse bei der Schaffung jedes Verkehrsmittels nachfragen, mit dem Rechenstift in der Hand die Frage beantworten: Inwiefern ist die Schaffung eines neuen Verkehrsmittels notwendig? Zum Schluß erörterte der Redner ausführlich, wie Deutschland eine Ummege tote Transporte zu fahren hat. In England liege keine Industrie weiter als 70 Kilometer von der Küste entfernt. In Deutschland gibt es keine solche Industriezone, weil unsere Industrien nicht unter Berücksichtigung der Verkehrsfrage, sondern der staatlichen Wirtschaftsgrenzen innerhalb Deutschlands geschaffen wurden.

In der Aussprache nahm zunächst das Wort

#### Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

Der Minister, der im wesentlichen auf seine auf dem Kölner Parteitag gehaltene Rede verwies, bedauerte, daß es nicht möglich sei, die Reden in Köln auf dem Parteitag selbst zu halten. Das wäre zum Nutzen der Gesamtpartei gewesen, wie auch die deutsche Deffenlichkeit davon profitieren hätte. Das schwierigste Problem, so erklärte der Minister weiter, dem wir in der Regierung gegenüber stehen, ist die Lösung des Rätsels: Was ist denn eigentlich Wirtschaft? Es ist doch nun einmal Tatsache, daß Landwirtschaft und die übrige Wirtschaft nicht nur in der Regierung organisatorisch getrennt sind, sondern auch tatsächlich in unserem Volkstörper entgegengesetzte Interessen haben. Es ist sehr schwierig, sie zum Ausgleich zu bringen. Genau die gleiche Frage ergibt sich im Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum. Es handelt sich um die Frage: Wie ist es überhaupt möglich, die Wirtschaft geschlossen zu führen und der Regierung Forderungen oder Tatbestände in die Hand zu geben für ihre gefehgeberischen Arbeiten, die von einem einheitlichen Willen getragen sind. Es ist eine Tragik, daß wir diese Gegenjäge immer von neuem zu hören bekommen und daß wir daher die Arbeit des Aus-

(Fortsetzung auf Seite 2)

### Europäisches Erwachen

Am selben Tage, wo in Köln der Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei zu Ende ging, wurde in Wien der Erste Pan-europa-Kongress eröffnet. Welche Bedeutung dieser Tagung zukommt, welches Interesse man ihr nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in ganz Europa zuwendet, das erkannte man schon rein äußerlich daraus, daß dabei nicht weniger als 28 Nationen durch Delegierte vertreten sind.

Der Vater der Idee, des Ideals Pan-Europa ist bekanntlich der junge Schriftsteller Graf Coudenhove Kalerpi. Seit dem vor etwa vier Jahren erfolgten Erscheinen seines damals außerordentlichem Aufsehen erregenden bahnbrechenden Werkes über die schicksalshafte Notwendigkeit einer kontinentalen europäischen Zusammenfassung, ist soviel unklares und widersprüchliches über dieses Thema geschrieben worden, daß man schon vom Standpunkte einer möglichst durchsichtigen Klärung dieses Problems den jetzigen Kongress nur begrüßen kann. Denn zum mindesten auf diesen Erfolg darf man dabei wohl mit Bestimmtheit rechnen. Wie vorausschauend und zielbewußt im übrigen die Hauptträger von Pan-europa an der Arbeit sind, ergibt sich aus der interessantesten Tatsache, daß Graf Coudenhove den Termin für den augenblicklich stattfindenden ersten pan-europäischen Kongress schon vor Jahr und Tag festgelegt hat, weil er dafür eine mehrjährige Vorarbeit für unumgänglich hielt. Tatsächlich hat dann Coudenhove auch in dieser Zeit in der Organisation und der Propagierung seiner Ideen imponierende Erfolge erzielt, wie sich ohne weiteres aus der oben mitgeteilten umfangreichen Teilnahme an dieser ersten allgemeinen Vereinigung seiner Anhänger ergibt. Drei Tage soll der Kongress dauern, über die politischen, die wirtschaftlichen und geistigen Grundlagen und Auswirkungen des Problems soll dabei geredet werden. Auf das Ergebnis der Aussprache kann man mit Recht gespannt sein. Dies um so mehr, als auch aus England und Rußland interessierte Vertreter anwesend sind. Dieser Umstand ist deshalb so besonders beachtenswert, weil nach dem ursprünglichen Programm Coudenhoves England und Rußland von der Teilnahme am Europäischen Staatenbund ausgeschlossen sein sollten. Und warum? Weil England mit seinen überseeischen Dominien faktisch eine Klasse für sich bilde und Rußland zu Panafien gehöre. Coudenhove unterscheidet nämlich: 1) Das zu bildende Pan-europa, 2) einen besonderen interozeanischen Kontinent, zu dem England und seine Schutzgebiete gehören sollen, 3) Panafien, wozu aus geographischen Gründen auch Rußland einrangiert werden soll und 4) Panamerika, dessen politischer Zusammenschluß schon am weitesten fortgeschritten ist und das den Männern um Coudenhove, deren Ziel ist, gemissermaßen die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen, als Vorbild vorbildet.

Daß Rußland und England ungenachtet der Sonderstellung, die ihnen zugedacht war, nun auch am Wiener Pan-europa-Kongress vertreten sind, ist dem Einlenken Coudenhoves zu verdanken. Auf die scharfe Kritik hin, die die vorgesehene Ausschaltung dieser beiden Großstaaten allenthalben fand, hat sich Coudenhove nämlich veranlaßt gesehen, noch vor dem Wiener Kongress eine Erklärung zu veröffentlichen, in der es heißt: „Sowohl die Ausnahmestellung des Britisch Empire und des Rätebundes die Eingliederung dieser beiden Föderationen oder einzelner ihrer Teile in Pan-europa nicht gestattet, ist das Ziel der pan-europäischen Union die enge Zusammenarbeit mit diesen beiden Schwesterkontinenten im Rahmen eines Völkerbundes auf der Grundlage eines westlichen Locarno-Systems. Die Frage der völligen oder teilweisen Einbeziehung Englands und Rußlands in ein pan-europäisches Zollsystem muß unter Berücksichtigung der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge und der gemeinsamen Interessen einvernehmlich geregelt werden.“

Ein Problem aber, das unter Berücksichtigung der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge und der gemeinsamen Interessen gelöst werden soll, hat für eine Berücksichtigung die günstigsten Aussichten, die man sich nur wünschen kann. Das heißt Locarno und der Völkerbund und in wirtschaftlicher Hinsicht der gerade letzte Tage zum Abschluß gelangte internationale Eisenpakt. Die politischen Gegenjäge müssen überbrückt werden durch die sich aus dem Selbstbehaltungstrieb der Völker ergebende zwingende Notwendigkeit einer Verständigung der Staaten Europas. Kommt es nicht hierzu, legen wir uns im Streit und in kleinlicher Mißgunst weiter gegenseitig lahm, dann kommen wir in Europa den immer mächtiger auftretenden Amerika gegenüber immer mehr ins Hintertreffen und die oft allierte Probezeitung vom Untergang des Abendlandes kommt ihrer Verwirklichung immer näher. Durchaus recht hat Graf Coudenhove, wenn er in einem soeben auf dem Wiener Kongress gehaltenen Vortrag über Pan-europa die These aufstellte, daß Amerika durch den technischen Fortschritt zur Massenherstellung Europa verdrängen würde, wenn dieses ihm darin nicht folgen und sich durch Zusammenschluß und Beilegung der Staatsgrenzen sowie durch rationale Arbeitsstellung einen ähnlichen großen Binnenmarkt schaffe. Und beipflichten muß man in diesem Falle auch dem zusammen mit dem Reichstagspräsidenten Voß als deutscher Delegierter in Wien anwesenden ehemaligen Reichskanzler Dr. Brüth, wenn er mit Anspielung auf seine kürzliche Amerikareise erklärt: „Was ist Amerika gegen uns? Ich versehe mich noch einmal in die Zeit, wo ich vom Kapitol auf die große amerikanische Hauptstadt hinabsah. Glauben Sie, daß die da drüben über die einzelnen kleinen Länder, wie Oesterreich, sprechen? Nein. Dieser hochkapita-

Nächsten Welt sind wir entweder ein einiges Europa oder wir sind ihnen gleich nichts.

So ist es in der Tat. Die Staaten Europas sind auf Wechsellagerung und Verberb miteinander verbunden. Nie und nimmer durch sich gegenseitig zersetzende Kämpfe kann die Wechsellagerung der europäischen Staaten in Europa selber und draußen in der Welt wieder gehoben werden, sondern nur durch Solidarität.

Vorbedingung für die planmäßige Pflege und Durchführung eines solchen Zweckes ist die ehrliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Wenn die erst einmal richtig erfolgt ist, dann kann man hoffen, daß die Verständigung aller anderen Staaten Europas sich von selbst ergibt.

H. A. M.

gleich in den Vordergrund stellen müssen. Es ist außerordentlich schwierig wirklich Politik zu treiben, die der Wirtschaft die nötige Freiheit beläßt. Es erscheint aber nicht ferner, das Verhältnis dauernd nur auf Vertrauen abzubauen.

Reichstagsabgeordneter Engverding hat, bei den Kammerdebatten nicht zu vergessen, daß die Wasserstraßen die Hauptstraße für das Aufblühen unserer Industrie gewesen sind. Auch heute könne die Industrie erhebliche Frachtersparnisse auf dem Wasserwege erzielen.

Reichstagsabgeordneter Tschel riefte einen Appell an die Unternehmerschaft, mit den Vertretungen der Arbeitnehmer gemeinsame Besprechungen über Mängel in der sozialen Gesetzgebung zu führen, um Abhilfe zu schaffen.

Damit hatten die Verhandlungen des Vortages ihr Ende gefunden.

Das Artillerie-Regiment 311 in Verdun

Paris, 5. Okt. Das Artillerie-Regiment 311, das Gernersheim besetzt hatte, ist in Verdun eingetroffen, wo es in Zukunft in Garnison bleiben wird.

Das Geburtsfest des Propheten

Das mohammedanische Muloob-Fest, das zu Ehren des Geburtstages des Propheten alljährlich begangen wird, fiel in diesem Jahre auf den 30. September. In Meknes, einer marokkanischen Stadt südwestlich von Fez, deren Bevölkerung im Laufe eines besonderen religiösen Fanatismus steht, wurde die Feier in den Formen alter Überlieferung begangen.

Meknes ist eine prächtige maurische Stadt, die ebenso alt wie Fez ist und in der Geschichte des kriegerischen Islam auch eine ebenso große Bedeutung hat. Nicht weit entfernt davon liegen die Ruinen der altgriechischen Stadt Volubilis und das maurische Städtchen, das nach Mulay Israh, einem Enkel des Propheten, genannt ist.

Die Mauern von Meknes umschließen viele Bauten von geschichtlicher Vergangenheit. Sie sind Werke des Sultans Mulay Ismail, der Tausende von griechischen Sklaven in Fez als Bauarbeiter beschäftigte. Dieser Sultan war ein Zeitgenosse des französischen Königs Ludwig XIV. Er soll sich um die Hand der Tochter des Franzosenkönigs beworben haben.

Nicht an der Außenseite der Mauern befindet sich die Moschee des Sidi Ben Alifa, eines Heiligen, der den Alifawak begründete. Seine Anhänger bilden eine fanatische Sekte, die sich am Tage des Muloob-Festes in Meknes ein Stell-

Hindenburgs Dant

Das Büro des Reichspräsidenten gibt folgenden Erlaß bekannt:

Auch in diesem Jahre sind mir zu meinem Geburtstag aus allen Teilen des Reiches und von Deutschen aus dem Auslande zahlreiche Glückwünsche zugegangen, deren einzelne Beantwortung mir leider unmöglich ist.

v. Hindenburg, Reichspräsident.

Der Reichswirtschaftsrat

Berlin, 5. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Dem Reichskabinett geht heute der Gesetzentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat zu. Die jetzt vorliegende Fassung unterscheidet sich nur in wenigen Punkten von dem alten Entwurf. Die Zahl der Mitglieder soll etwa 180 betragen.

Das Zugunglück im Tunnel

Zürich, 5. Okt. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Ein schreckliches Tunnelunglück, das 10 Menschenleben kostete, hat sich, wie bereits gemeldet, auf der Schweizer Bahnlinie, die Loggenburg mit Zürichsee verbindet, zugegetragen. Ähnlich wie es bereits in einem Inratunnel der Fall war, hatten sich im Nidertunnel, der mit einer Länge von 8800 Meter der Länge der Schweiz ist, durch die Einwirkung der Herbstwitterung starke Kohlenoxydgase entwickelt, die keinen Ausweg finden konnten.

In der Schweiz ist man über dieses neue Tunnelunglück sehr erregt und verlangt sofortige Schutzmaßnahmen. Man wagt die Folgen kaum auszumalen, die ein Unfall hätte mit sich bringen können, der einem Personenzug im Tunnel passiert wäre.

blagen geben. Daher das besondere Interesse, das die Stadt gerade an diesem Tage auf sich zieht. In diesem Jahre war der Zustrom von Pilgern besonders groß. Mehr als Hunderttausend kamen aus allen Teilen Nordafrikas zusammen. Endlose Prozessionen bewegten sich aus allen Richtungen auf die Stadt zu, zum Teil beritten, zum Teil zu Fuß.

Die Pilger hatten natürlich in der Stadt nicht alle Platz. Sie umlagerten die Stadt wie ein Ameisenhaufen. Die Olivenhaine und Täler waren mit Zeltdächern überfüllt. Am Morgen des Festtages war das Gedränge innerhalb der Mauern unbeschreiblich. Jeder nur irgendwo zugängliche Platz auf den Straßen, den Plätzen und den Hausdächern war mit Frauen und Kindern und Zuschauern jeder Art bis zur letzten Möglichkeit besetzt.

Je weiter der Tag fortgeschritt, desto größer wurde die Aufregung der ungeheuren Menge. Vom frühen Morgen an bewegten sich die Jünger des Alifawa-Kultes in eng verbundenen Reihen durch die Straßen, nackt bis zum Hüftgelenk und entweder mit wildflatterndem Haar oder mit fahlgelbem Kopf. Zu dem lauten Getöse von Trommel und Gongsal schrien sie ihre wilden Gesänge und vollführten sie ihre tollen Sprünge. Stundentlang wurde dieses Schreien und Springen in rhythmischer Folge fortgesetzt, bis die Fanatiker sich in einen Zustand der Erregung versetzt hatten, der weder Ermüdung noch Schmerz kannte.

Man kann es dem Engländer nachsagen, daß er froh war, als er die Stadtmauern hinter sich hatte.

Logo of Deutsche Volkspartei with a swastika symbol.

Am Mittwoch, 6. Oktober, abends 8 Uhr, findet in der Geschäftsstelle, Lantenstraße 17, eine gefestigte Zusammenkunft der Frauengruppe der D.V.P. statt, wozu alle weiblichen Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Die Times zur Kölner Stresemannrede

London, 5. Okt. (Von unserem Londoner Vertreter.) In einem Leitartikel über den europäischen Frieden geht die Times u. a. auf die Kölner Rede Stresemanns vor der Volkspartei ein. Im Ganzen, sagt das Londoner Regierungsblatt, wäre diese Rede eine ernste eindrucksvolle Verteidigung der Locarno- und Holzpolitzit, eine Verteidigung, die ihren Gewinn durch die ökonomische und finanzielle Erholung Deutschlands erhält.

Letzte Meldungen

Der Schiedsspruch für das Bankgewerbe

Berlin, 5. Oktober. (Von unserem Berliner Büro.) Die der Deutsche Bankbeamtenverein mittel, ist der am 29. September gefällte Schiedsspruch, nach dem die Gehaltsregulierung und die Arbeitsbedingungen bis zum Ablauf des Manteltarifs unverändert bleiben sollen, vom Reichsverband der Bankleitungen angenommen worden.

Der Riesenspritzmügel

Berlin, 5. Okt. Der wegen Beteiligung an dem Spritzmügel des Chefingenieurs Bauer gefestigte Mitschreiber des Bankgeschäfts Merz u. Co., Kommerzienrat Binder, behauptet nach wie vor, unschuldig zu sein und stellt sich als ein Opfer der Erpressungen des Chefingenieurs Bauer hin. Als der Hauptbeteiligte an dem umfangreichen Spritzmügel dürfte vielmehr der Bruder des Kommerzienrats Gustav in Frage kommen.

Die Typhusseuche

Hannover, 5. Okt. Die Zahl der Todesfälle in Hannover hat sich um 9 auf 185 erhöht. 20 Personen sind neu erkrankt. Da jedoch die Zahl der Entlassenen gestiegen ist, hat sich die Gesamtzahl der Erkrankten auf 1078 verringert.

Zur Magdeburger Nordaffäre

Berlin, 5. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Wie die „B. Z.“ zu berichten weiß, übersteigt der Betrag, den der Fabrikant Haas als Entschädigung für die unzulässig erhaltene Unterbringungsgast fordert, die Summe von 500 000 M.

Zwei Güterzüge aufeinandergefahren

Magdeburg, 4. Okt. Abends gegen 10 Uhr fuhr im Magdeburger Rangierbahnhof Rothensee ein durchgehender Güterzug auf einen Rangierzug auf. Durch den Zusammenstoß wurden acht Wagen aus den Gleisen geworfen und zwölf Wagen ineinandergeklappt. Dabei geriet ein mit Benzol gefüllter Wagen in Brand. Ausfliehendes Benzol spritzte auf mehrere Wagen mit Kohlen, die durch den Anprall in Bewegung gesetzt wurden.

\* Der neue englische Vorkämpfer in Berlin. Die Abreise des bisherigen britischen Vorkämpfers in Berlin, Lord d'Abernon, ist endgültig auf den 10. ds. Mts. festgesetzt worden. Der neue Vorkämpfer Lindsay ist zwischen dem 20. und 25. erwartet.

Die Legende vom „armen“ Schiller

Wegen der Legende vom „armen“ Schiller wendet sich Alice v. Gandy im „Dahlemer“. Zur Verbreitung dieser Legende haben wohl zwei Dinge beigetragen: C. F. Meyers Gedicht „Schillers Bekatung“ und das „mißverständliche“ Schillerhaus in Weimar. Das Arbeits- und Sterbezimmer des Dichters in der Manlarde macht in der Tat keinen sehr vornehmen Eindruck, doch verzicht man, daß Schiller sich hierher nur zurückzog, um durch den Arm drei lebhaften Kinder nicht bei der Arbeit gestört zu werden, und um seinerseits die Nachtrabe seiner Poete durch seinen stetig zunehmenden Husten nicht zu hören.

Literatur

\* Peter Weber: Der Bruderward. Verlag Gebrüder Knoke, Berlin-Leipzig. Der Roman behandelt die Schicksalszeiten des großdeutschen Bauernaufstandes 1525 mit all seinen Schrecken und Wüsterungen und Vermittlungen von Städten, Dörfern und Klöstern. Unstreitig ist dieses gewaltige Drama in der Form eines Romans gut verarbeitet; insbesondere die wechselvollen Schicksale des französischen Bauernvolkes mit allen Vorzügen aber auch mit allen Schwächen und Nachteilen erfahren eine treffliche und charakteristische Schilderung. Stellteilweise ist das Buch von einer tief erschütternden Tragik, die Hauptepisode von nachhaltigem Eindruck. Wenn bei einer Neuauflage der Gang der Handlung durch Ausschaltung langatmiger Dialoge etwas flüssiger gehalten würde, so läge dies im Interesse des Buches, das im übrigen sehr gut geschrieben ist und die epische Form vortrefflich beherrscht.

# Städtische Nachrichten

## Herbstlaub

Von Ernst Edgar Reimerdes

Wieder einmal entwickelt sich vor unsern Augen das große Sterben in der Natur, die wertwürdige Entfärbung der Blätter an Bäumen und Sträuchern, über deren Ursache man sich vielfach noch im Unklaren ist, obwohl die wissenschaftlichen Gründe dafür längst bekannt sind. Allerdings herrscht unter den Botanikern immer noch nicht völlige Einigkeit darüber. Bekanntlich beruht die grüne Färbung der Blätter auf dem in ihnen enthaltenen Chlorophyll (Blattgrün), das in Gestalt kleiner Körperchen in den einzelnen Blattzellen enthalten und vom Protoplasma (Eiweiß) dieser Zellen umgeben ist. Wenn nun Säuren auf das Blattgrün einwirken, so zerstören sie es. Solange das Blatt lebt, vermögen die im Zellinhalt der Pflanze enthaltenen Säuren der verschiedenen Art auf das Blattgrün nicht einzuwirken. Bevor jedoch im Herbst der Abfall der Blätter von den Bäumen beginnt, wird das Eiweiß der Blattzellen widerstandsfähiger, die Säuren des Zell-saftes können jetzt zu dem Blattgrün gelangen und es zerstören, was die braune Färbung der Blätter zur Folge hat. Eine andere Ursache der Verfärbung ist darin zu suchen, daß ein Teil des Blattgrüns aus den Blättern in die äußeren Teile der Pflanze abwandert. Das Blattgrün besteht aus einem Farbstoff, dem Xanthophyll, und einem gelben, dem Carotinophyll. Aus beiden Farbstoffen ergibt sich die grüne Färbung der Blätter.

Im Herbst wandert nun der blaurote Farbstoff aus den Blättern zurück, während der gelbe in ihnen verbleibt. Weil die Verfärbung bei den Blättern derselben Pflanze nicht in dem gleichen Maße fortgeschritten ist und nicht bei allen Bäumen eines Laubholzbestandes gleichzeitig beginnt, entstehen die wundervollen Farbenspielereien der Wälder. Dadurch, daß die Pflanze den blauroten Farbstoff aus den Blättern zurückzieht, verfährt sie äußerst wirtschaftlich mit ihren Baukosten. Diese Anteile des Blattgrüns, die Xanthophyll und Carotinophyll enthalten und schwer zu erziehen sind, verbleiben ihr, während die gelben, aus Kohlen-, Sauer- und Wasserstoff bestehenden Anteile, die der Pflanze jederzeit wieder zur Verfügung stehen, leicht zu erziehen sind und deshalb keinen großen Verlust bedeuten. Sobald die Blätter völlig weggelassen sind, fallen sie zur Erde, verwesen und liefern den Pflanzen wieder nützliche Stoffe zum Aufbau. Um die Pflanze zu erhalten, ist der Abfall der Blätter unbedingt nötig, denn wenn diese während des Winters an den Bäumen und Sträuchern hängen blieben, würden sie Wasser verdunsten, das die Pflanze nicht aus dem gefrorenen Boden ziehen könnte. Infolgedessen müßte sie vertrocknen und zugrundegehen. Wir sehen, daß hier aus dem Sterben gleichzeitig Leben und Gedeihen erwächst.

Der älteren Auffassung nach ist die rote Farbe der Blätter als eine Schutzrichtung gegen die zu starke Bestrahlung durch die Sonne an heißen, klaren Herbsttagen anzusehen, während man heute der Meinung ist, daß der rote Farbstoff ein Mittel zum Auffammeln der letzten warmen Sonnenstrahlen und ihre größtmögliche Ausnutzung sei. Während die roten Strahlen des Tageslichts die eigentlichen Wärmegewerber sind, liefern die blaugrünen die chemischen Triebkräfte im Pflanzenleben. Für die Pflanzen unserer Heimat ist die Möglichkeit der Ausnutzung der abnehmenden Sonnenwärme von ganz besonderem Nutzen. Übrigens gibt es, allen Naturgesetzen zum Trotz, auch eine Anzahl Bäume, die den Herbst hindurch bis in den Winter hinein ihr Laub behalten. Dazu gehören in erster Linie: Die Schwarzpappel, der Pfeifstrauch (Philadelphus), dem man häufig in öffentlichen Anlagen begegnet, sowie einige Magnoliaarten. Manchmal behalten auch die Robinien oder Akazien (Sensibarthenbaum, Wunderhorn, Schottendorn) ihr Laub ziemlich lange. Anfang November haben sie meist noch grüne Blätter, was daher kommt, daß dieser Baum erst im späten Frühjahr zu treiben beginnt. Die Zeit der Ausbildung seiner Triebe ist bedeutend kürzer, als bei anderen Bäumen.



\* **Einfallende Frequenz des Herchelbades.** In der Woche vom 19. September bis 25. September wurden 8311 Baderarten (gegen 9989 l. B.) ausgegeben. Davon entfallen auf: Große Schwimmhalle 3518 (Männer 2402, Familienbad 736, Wellenbad 408, Schülerarten 67), Frauenbäder 2364 (darunter Schülerarten 88), Wannensbäder 1. Klasse 543, Wannensbäder 2. Klasse 1146, Dampfbäder 246, Lichtbäder 8, Koblensäurebäder 8, Krankenkassenbäder 760 (Dampfbäder 156, Lichtbäder 88, Nichtnadelbäder 456, Solbäder 69, Koblensäurebäder 34, Schwefelbäder 7). In der Woche vom 13. September bis 19. September belief sich die Zahl der Baderarten auf 9488.

\* **Betriebsunfall.** Am Rheinstrandbad geriet gestern nachmittag ein Tauchboot zwischen zwei Kollwagen und erlitt einen Knöchelbruch. Er mußte mit dem Sanitätsauto in das allgemeine Krankenhaus überführt werden.

## Aufpassen! - Auto!

Von W. Berger-Frankfurt a. M.

Ich habe meinen alten Ordinarius Professor Vander in einer recht gemütlichen Kneipe nach langen Jahren einmal wiedergesehen. Er war recht alt geworden, doch seine grauen Augen funkeln noch genau so wie früher hinter den blauen Brillengläsern, als er uns die höhere Rechenkunst einzupauken sich bemühte.

Nachdem er mich herzlich begrüßt, warf er die Zeitung, die er in der Hand hatte, mit einem gewaltigen Schwung auf den Tisch, dann wandte er sich an mich und meinte:

„Mein lieber Berger, es ist wirklich entsetzlich, was für Unglücksfälle heute infolge des riesenhaften Verkehrs auf der Straße passieren. Jeden Tag liest man, daß hier oder dort eine Person von einem Auto überfahren oder angefahren wurde. Ueberhaupt die Autos, wie unfähig lagen diese über die Straße und in welchem Tempo!“

Ich nickte zustimmend.  
„Ja,“ sagte ich, „man muß scharf Obacht geben, ehe man eine Straße kreuzt und es nur dort tun, wo man einen freien Blick hat und die Straße hinaus und herunter sehen kann.“  
„Ganz richtig, mein lieber Berger. Ich bin jetzt 72 Jahre alt und muß doppelt vorsichtig sein, denn ich kann nicht wie Sie, leicht und gewandt über die Straße hüpfen. Bevor ich eine Straße kreuze, sehe ich erst rechts und links die Straße hinaus und herunter. Raht sich dann je ein Auto, dann rechne ich und warte.“

Ein Auto darf nur in einem 30 Kilometer-Tempo fahren, es fährt jedoch 40, also 0,67 Kilometer in der Minute. Ich schäme nun die Entfernung von mir bis zu dem fahrenden Auto. Sagen wir beispielsweise, das Auto ist 400 Meter entfernt, dann wird es mich, wenn keine Störungen eintreten, in 0,701 Minuten erreichen. Die Straße ist 20 Meter breit; ich benötige, um einen Kilometer zurückzuliegen, jetzt eine halbe Stunde, werde also die 20 Meter breite Straße in 0,60 Minuten überschreiten können, daher ist Vorsicht geboten. Die Straße kann in diesem Falle nur von mir gekreuzt werden, wenn das Auto 500 Meter vor mir entfernt ist. Kommen nun zwei Autos, eins von rechts und eins von links, dann stellt sich die Sache so:

Das eine Auto, das von mir, wie bereits erwähnt, 400 Meter entfernt, wird mich in 0,701 Minuten erreichen, das andere, das beispielsweise 315 Meter entfernt, wird mich in 0,707 Minuten passieren. Das Erste wird also 0,06 Minuten

\* **Freiwilliger Tod.** Gestern nachmittag wurde im Kästler Wald beim früheren Flugplatz ein 48 Jahre alter verheirateter Werkzeitleiter aus Sandhofen erhängt aufgefunden. Nach den Feststellungen liegt Selbsttötung infolge Nervenleidens vor. Die Leiche wurde auf dem Friedhof in Sandhofen überführt.

\* **Lebensmüde.** In einem Hause der Schwelingerstraße wollte sich gestern vormittag ein 44 Jahre alter Mann aus bis jetzt noch unbekannter Ursache durch Einatmen von Venetianer Gas das Leben nehmen. Noch rechtzeitig wurde sein Vorhaben entdeckt und die Verbringung in das Krankenhaus verhindert.

\* **Verstümmelt.** An einer Baustelle in der Redarauerstraße wurde gestern nachmittag ein 18 Jahre alter Arbeiter in einem 2 Meter tiefen Schacht teilweise verstümmelt, sodas er verschiedene Querschnitte davontrug und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

\* **Küchenschloßer Radfahrer.** Beim Ueberfahren der Zufahrtsstraße zur Friedrichsbrücke (Stadtseite) wurde gestern abend ein 11 Jahre altes Mädchen von einem bis jetzt noch unbekanntem Radfahrer angefahren, zu Boden geworfen und verletzt. Der Radfahrer fuhr unbefummert um die Verletzte davon.

\* **Wo war die Kufficht?** In der Lindenhofstraße wurde gestern abend ein 8 Jahre altes Mädchen von einem Einspannerführer erfaßt, zu Boden geworfen und verletzt. Es mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

\* **Zusammenstoße ereigneten sich im Laufe des gestrigen Tages:** vormittags Ede Kaiserling und Mollstrasse zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer; mittags Ede Krappmühl und Rheinländerstraße zwischen den gleichen Fahrern; nachmittags am Aufbau zur Friedrichsbrücke (Stadtseite) zwischen einem Lastkraftwagen und einem Radfahrer; Ede Rheinania und Ederfeldstraße zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen und abends Ede Böck und Weistraße zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer.

\* **Falscher Alarm.** In G 2, 1 drang heute vormittag der Rauch, weil er infolge Sonnenbestrahlung eines Kamins nicht abziehen konnte, in die Kellerräume. Die um 9,10 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr brachte nicht in Tätigkeit zu treten, da bei ihrem Eintreffen an der Brandstätte bereits für Rauchabzug gesorgt war.

\* **Firmenschloßer haben sich in letzter Zeit wieder beteiligt.** So wurden ein weißes Emaillschloß mit schwarzer Aufschrift: „Dr. med. Edgar Seuffer, Radarzt für Augenkrankheiten“ in B 4, 2 und zwei weiße Emaillschlößer mit roter Aufschrift: „Kontrolllaboratorium, Sprechstunden 10 bis 12 und 3 bis 6 Uhr an dem Hause L 13, 12“ entwendet. Man muß sich unwillkürlich fragen, was die Diebe denn eigentlich mit den Schloßern, die doch gar keinen Wert für sie haben, anfangen?

\* **Fundunterstützung.** Eine goldene Damenuhr mit weißem Zifferblatt, römischen Zahlen, ohne Sekundenzeiger mit Ziergehäkel und Monogramm N. P., sowie eine goldene, 1,40 Meter lange Damenhalskette mit Steinbesatz ging am 2. v. von Redarauer Straße bis zur Karl-Ludwigstraße verloren. Die „erschlichen Finder“ haben sich noch zu melden.

\* **Verbandsstoffe in allen D-Jugwagen.** Die der Personenbeförderung dienenden Züge waren seither schon mit den für die erste Hilfeleistung notwendigen Verbandsmitteln ausgerüstet. Darüber hinaus ist neuerdings die Mitführung von Verbandstoffen in jedem D-Jugwagen zur Ergänzung und Verbesserung der bisherigen Maßnahmen angeordnet worden. Damit diese neue Einrichtung in Notfällen allen Reisenden leicht zugänglich ist, werden die Verbandstoffe in kleine Schränkchen, die im Seitengang der D-Jugwagen in die Wand eingelassen werden, untergebracht. Der Verschluß wird durch eine Glasscheibe geschützt; in Notfällen können dann die Verbandmittel nach Zertrümmerung der Scheibe entnommen werden. Der Inhalt ist von den Verkehrsanstalten der Reichsbahn-Gesellschaft unter Berücksichtigung ihrer Erfahrungen bei der Hilfeleistung zusammengestellt worden. Keinfreie Schnellzüge sind ausreichend vorgesehen. Die Reichsbahnstellen sind angewiesen, mit den Sanitätskolonnen vom roten Kreuz dauernd Fühlung zu behalten. R.D.V.

\* **Keine deutschen Goldmünzen.** Die in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte, daß die Reichsbank beabsichtige, Goldmünzen in den deutschen Zahlungsverkehr zu leiten, entstehen jeder Grundlage. Die Reichsbank steht, wie schon von ihrem Zentralausschuß mitgeteilt wurde, in dieser Frage vollkommen auf dem Standpunkt anderer Länder, die die Ansammlung von Gold bei der Notenbank (Goldfernwahrung) unter jeweiliger freier Herabgabe von Gold für Auslandszahlungen, falls die Devisenkurse es erfordert, für eine zweckmäßige Form der Geldwahrung halten, als die Sättigung des Verkehrs mit Goldmünzen.

## Verband von Kartoffelfeldern

Da wahrgenommen wird, daß der Verband von Kartoffelfeldern in Baden als Stückgut stärker anstellt, hat die Reichsbahndirektion Karlsruhe dem Verkehrsbedarf entsprechend bereits Maßnahmen über Annahme, Verladung, Beförderung, Entladung und Auslieferung veranlaßt. Dabei wird besonders die Verwendung von gutem Sachmaterial und eine deutliche jede Verwechslung ausschließende Bezeichnung der einzelnen Stücke empfohlen. Für die Bezeichnung (Adressen) sollen nur feste Tafeln oder Fahnen aus Holz oder anderem haltbarem Stoff mit gegen Ausreißen gesicherten Leisten verwendet werden. Zweckentsprechende Anhänger können gegen geringes Entgelt am Schalter jeder Güterabfertigung bezogen werden. Für die als Prachtgut auszubehandelnden Kartoffelfeldern laufen besondere Kartoffelfurzwagen, die raschstens besördert und in die keine anderen Güter eingeladen werden dürfen. Insbesondere sind gute und rasche Beförderungsmöglichkeiten von den hauptsächlichlichen Erzeugergebieten, wie Taubertal, Oberrhein, Kraichgau nach den Städten Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Frankfurt a. M. und Mainz geschaffen. Auch in Mittel- und Südbaden werden auf allen Strecken besondere Kartoffelfurzwagen gefahren. Um auf der Bestimmungsstation eine rasche Abgabe an den Empfänger zu ermöglichen, werden die Güterhallen zur Zeit der Hochflut über die ordentlichen Dienststunden hinaus offen gehalten und nötigenfalls das Abgabepersonal verstärkt. Ebenso wird den Beförderern bei der Auslieferung von Kartoffeln auch außerhalb der gewöhnlichen Annahmestunden durch die Dienststellen entgegenzukommen. Ganze Kartoffelladungen (lose Schüttung) werden mit größter Beschleunigung besördert; die für weiter entfernte Stationen bestimmten Ladungen werden in Fern- und Durchaangszügen einstellt. Ueber Einzelheiten geben alle Güterabfertigungsstellen willig Auskunft.

\* **Die Doppeloerdiener.** Vom Reichsarbeitsministerium wird mitgeteilt: Es mehren sich in letzter Zeit wieder die Klagen über die sogenannten Doppeloerdiener. Man versteht darunter Personen, die, obgleich sie an sich nicht auf Erwerb angewiesen sind, einer bezahlten Beschäftigung nachgehen. So sehr es an sich zu begründen ist, wenn niemand ohne Not müßig sein will, so schlimm sind die Folgen solcher Doppeloerdiener bei der gegenwärtigen Massenarbeitslosigkeit. Denn jeder dieser Doppeloerdiener nimmt einem anderen die Arbeitsmöglichkeit weg und macht ihn erwerbslos. Ist genug raubt der in normalen Zeiten vielfach begreifliche Wille Dichtern besserstellter Eltern, sich ein „Taschengeld“ zu verdienen, jetzt einem Familienvater Brot und Lebenshoffnung. Außerdem werden die Finanzen von Staat und Wirtschaft belastet, weil infolge der Erwerbsarbeit Nichtbedürftiger Erwerbslosenunterstützung für Bedürftige bezahlt werden muß. So besteht allerorts das dringende Interesse, die Doppeloerdiener auf eine möglichst geringe Zahl zu beschränken. Die zahlreichsten Klagen, die bei dem Reichsarbeitsminister über diese Zustände eingegangen sind, haben ihn veranlaßt, sich erneut an die in Betracht kommenden Stellen mit der dringenden Bitte zu wenden, ihrerseits alles zu tun, um diesem Zustand ein Ende zu machen.

## Kommunale Chronik

**Internationale Städtevereinigung**  
\* **Düsseldorf, 4. Okt.** Die internationale Städtevereinigung tagte heute in Düsseldorf. Präsident Ullrich eröffnete die Verhandlungen mit der Mitteilung, daß die 5 deutschen Spitzenverbände in ihrer gestrigen Ausschlußsitzung beschlossen haben, grundsätzlich die Mitarbeit in der internationalen Städtevereinigung zu empfehlen. Die deutschen Organisationen werden in den nächsten Monaten ihren Beitritt vollziehen. Es lag eine Einladung von Spanien vor, den nächsten Kongreß 1928 in Sevilla abzuhalten. Es wurde demgegenüber beschlossen, daß der Kongreß in Sevilla drei Fragen behandeln wird: 1. Die Frage einer systematischen Darstellung der Einnahmestellen der einzelnen Gemeinden, die der internationalen Städtevereinigung angeschlossen sind. 2. Die Behandlung der Frage gemeindlicher Betriebswirtschaft und 3. Die Frage der Entleerung, die bei ihrer großen Wichtigkeit in den einzelnen Ländern das ganz besondere Interesse der einzelnen Vertreter fand. Im nächsten Jahre soll eine Vortagung in Standinavien stattfinden.

**kleine Mitteilungen**  
Der Freiburger Bürgerausschuß genehmigte die Vorlagen des Stadtrates, die neben der Errichtung einer Freiluftschule Änderungen der Bestimmungen über die Vermögenssteuer vorsehen. Ferner wurde der Errichtung eines Tuberkuloseheimes zugestimmt.

eber bei mir sein, als das zweite. In diesen 0,06 Minuten darf ich natürlich nichts unternehmen, um auf die andere Seite der Straße zu gelangen.

Sind nun Querstraßen in der Nähe, so schäme ich die Entfernungen der Wändungen dieser Querstraßen bis zu meinem Standpunkt. Nehmen wir an, die eine Querstraße ist 150 und die andere 75 Meter entfernt, so ist, wenn eine Hupe aus einer der Straßen erklingt, mit Sicherheit anzunehmen, daß das eine Auto mich in 0,22 und das andere in 0,12 Minuten erreicht. Bei komplizierten Straßenkreuzungen stellt sich die Sache so . . .

Er wollte fortfahren, doch ich sah seine Hand und sagte: „Guten, Herr Professor, ich bin vollkommen im Bilde.“

„Ja, ja,“ lachte er, „hr leichtsinnigen jungen Leute.“

Nach Tage später habe ich meinen alten Ordinarius in einem Krankenbause besucht, er war von einem Auto, das nur 20 Kilometer fuhr, ganz nett angefahren worden. Er brühte mir die Hand und meinte matt lächelnd: „20 Kilometer fuhr es nur, wie ist so etwas denkbar.“

## Kunst und Wissenschaft

© **Die Hochschulwoche in der Pfalz.** Die mit Unterstützung von Professoren bayerischer Universitäten von der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften veranstaltete Hochschulwoche findet vom 18. bis 20. Oktober statt. Von der Universität München sprechen: Prof. Geh. Hofrat Dr. v. Zwiedineck-Südendorf über „Sozialismus in England“, der Präsident des statistischen Landesamtes Prof. Dr. Rohm über „Neuere und innere Verflechtung der deutschen Volkswirtschaft“ (Deutschland in der Weltwirtschaft); die deutschen Länder in der deutschen Volkswirtschaft; Prof. Dr. Fabricius über „Neue Ziele und Wege der Forstwirtschaft“, Prof. Dr. Müller-Erzbach über „Die Entartung der Aktiengesellschaft in der Inflationzeit und die Reformvorschlüge“, Prof. Dr. Hausmann über „Die Anfänge der modernen deutschen Presse“; von der Universität Würzburg: Prof. Geh. Regierungsrat Dr. Zapper über „Die Tropen und ihre Wirtschaftsverhältnisse“, Prof. Dr. Graf v. Degensfeld-Schomburg über „Die geistigen Grundlagen der Volkswirtschaft“, Prof. Dr. Peßl über „Das Dumping“ und von der Universität Erlangen Prof. Dr. Möller über „Schaffende und schöpferische Arbeitsleistung“. Vorträge finden statt: in Bad-Nürtingen am 18. (Zahn), 19. (Fabricius), Frankfurt am 19. (Peßl), am 20. (Zapper), Kirchheimbolanden am 19. (Hausmann) und 20.

(Graf v. Degensfeld, Kaiserlautern am 18. (Peßl), 19. Fabricius) und 20. (Zoh), Landau am 18. (Zapper), 19. (Möller) und 20. (Hausmann), Ludwigshafen am 18. (Zoh), 19. (Zahn) und 20. (Müller-Erzbach), Neustadt am 18. (v. Zwiedineck), 19. (Müller-Erzbach) und 20. (Graf v. Degensfeld), Pirmasens am 18. (Möller), 19. (Zoh) und 20. (v. Zwiedineck), Speyer am 18. (Fabricius) und 19. (v. Zwiedineck), Zweibrücken am 18. (Müller-Erzbach), 19. (Zapper) und 20. (Zahn), Sombura, 19. (Hausmann) und 20. (Peßl), St. Ingbert am 18. (Graf v. Degensfeld) und 20. (Möller). Sämtliche Veranstaltungen sind öffentlich und unentgeltlich.

© **Die Wohnungsnot des Menschen.** Manchem will es scheinen, als künde die Ueberfüllung der Erde mit Menschen nach bevor, als drängten wir uns schon heute allzu eng und gefährlich aneinander und als wäre der Tag nicht mehr fern, an dem Wohnungs- und Nahrungsnot zu neuen Katastrophen führen müssen. In einem Aufsatz des Oktoberheftes von Wohnen & Klimate Monatsheften richtet der berühmte Geograph Prof. Dr. Albrecht Penck unsern Blick auf die tropischen Gegenden, in denen es neuen Raum für die Menschheit gibt. Freilich ist dieser Raum nur schrittweise und unter schweren Kämpfen zu erobern. Nahrung zu machen ist er zweifellos. Selbst Nordländer können in den Tropen arbeiten. Angeeignet ist nur jener Reize, der sich sozusagen mit einem Kopfsprung in die Tropen wagt. Wenn die Kornkammern von heute, Rußland, Kanada, Argentinien, erschöpft sind, werden die Tropen das Ziel der Auswanderung werden. Um die Gefahren des Klimas zu überwinden, werden sich die neuen Einwanderer hinter denen ansiedeln müssen, die sich bereits akklimatisiert haben. Sie werden sie langsam vorwärtschieben und den an der Spitze Marchierenden wird die gewaltigste Kulturarbeit anfallen, welche die Menschheit auf der Erde zu leisten hat, die Urbarmachung des tropischen Urwaldes. Das ist eine viel größere Aufgabe als die Umwandlung nordamerikanischer Urwälder in Kulturland, denn der tropische Urwald verlangt sich rascher als der der gemäßigten Breiten, und sobald das Land nicht kultiviert wird, fällt es rasch wieder in seinen Urwaldzustand zurück. Außerordentlich groß und schwer ist die Aufgabe, welche der Menschheit noch in den Tropen harret, bevor sie die Erde wirklich erschließen kann, und nicht absehen sind die politischen Schwierigkeiten, die sich feinerzeit aus dem Kampfe um das letzte nützliche Land ergeben werden. Nur kräftige Völker werden jene Aufgabe lösen können, nicht Völker, die sich selbst schwächen, indem sie ihre Vermehrung unterbinden und damit den Ausbehnungstrieb beseitigen, den jedes Volk haben muß, wenn es im Kampf um den Raum siegreich bestehen will.

### Aus dem Lande

#### Die Beerdigung der Todesopfer des Durmerzheimer Eisenbahnunglücksfalles

**Durmerzhelm, 5. Okt.** Am Samstag fand die Beerdigung der bei dem jüngsten schrecklichen Eisenbahnunglück getöteten Emma und Amalie Paly statt. Der ganze Ort stand im Zeichen der Trauer. Ein Wallen beklagten am Grabe im erschütternder Weise den Tod ihrer Mütter. Die beiden Familien sind seit mehreren Jahren von schwerem Mißgeschick heimgeführt. Deshalb war die Teilnahme der Einwohnerschaft zum Beerdigungsbegräbnis außerordentlich groß. Auch aus Malsch waren zahlreiche Verwandte und Bekannte zugegen. Pfarrer Neumaier vollzog die kirchlichen Funktionen und hielt eine ergreifende Predigt. Im Namen der Reichsbahndirektion Karlsruhe sprach ein von dort entsandter Vertreter das tiefempfundene Bedauern über den eingetretenen Unglücksfall aus. Er bezeichnete den Nebel am Tage des Unglücksfalls als die eigentliche Ursache und stellte weitestgehende Hilfe der Reichsbahn für die unglücklichen Waisen in Aussicht. Bürgermeister Schorpp brachte das Empfinden der Gemeinde zum Ausdruck. Die Gemeinde will Mütterchaft an den elf Waisen übernehmen. Der Kirchenchor sang ein ansprechendes Trostlied und brachte die Trauerfeier zum Abschluß.

**Schweizingen, 3. Okt.** Hier kamen gestern die Gebrüder Feldgen aus Homberg am Niederrhein an, die ein 13 Jähriges mit Stahlspurrücken versehenes Fah durch Deutschland rollen wollen. Die beiden sind seit dem 8. März 1925 unterwegs und müssen am 8. März 1927, wenn die Wette gewonnen werden soll, wieder in Homberg sein. Sie müssen mit dem Fah 7600 Km. zurücklegen.

**Heidelberg, 5. Okt.** Gestern abend kurz nach 6 Uhr überraunte ein Beerzug der Industrieabteilung der Hauptbahn auf der Fahrt von Heidelberg nach Dossenheim zwei mit einem Bulldogg bespannte Lastkraftwagen-Anhänger der Ziegelwerke Rupploh. Die Anhänger wurden etwa 10 Meter weit geschleift, wodurch der größte Teil der Ladung Dachziegel zerbrochen ist. Die Mitfahrer konnten sich glücklicherweise durch Abspringen retten. Der Sachschaden ist bedeutend. Die Unfallstelle wurde sofort abgesperrt. Die Staatsanwaltschaft Mannheim und Heidelberg beauftragten die Unfallstelle, von der photographische Aufnahmen gemacht wurden. Untersuchung ist eingeleitet.

**Zeimen, 5. Okt.** Polizeiwachtmeister Kaupp hat aus seinem Garten einen Pfirsich mit dem außergewöhnlichen Gewicht von 220 Gramm geerntet. Wahrscheinlich, keine Alltagserscheinung, ein Pfirsich von fast einem halben Pfund.

**Edartswier (Amt Rehl), 4. Okt.** Als ein 10jähriger Knabe mit einem Wagen über den Feldweg heimkehrte, schaute das Pferd und rannte dem Dorfe zu. Eine Anzahl auf der Straße spielender Kinder konnte rechtzeitig flüchten bis auf ein 20 Monate altes Kind, das überfahren und getötet wurde.

### Aus der Pfalz

**Adwigshafen, 4. Okt.** Eine größere Anzahl Autofahrer, Radfahrer und Fußreisende gelangten in den letzten beiden Tagen wegen Uebertretung der verkehrsrechtlichen Vorschriften zur Anzeige. — In Poltzeigewahrsam waren eine größere Anzahl Personen wegen Obdachlosigkeit, Trunkenheit und Fahrtrübsicht. — Am Samstag abend wurde in einer Wirtschaft in der Bismarckstraße zum Nachteil eines 30 Jahre alten Kaufmanns dessen Windsacke, in der sich eine Brieftasche mit 120 M. befand, durch unbekanntes Täter gestohlen. — In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober übertriegen unbekanntes Täter die Umzäunung eines Lagerplatzes in der Friesenheimerstraße und entwendeten von einem dort stehenden Gasschilde verschiedene Metallteile. Außerdem versuchten die Täter den Vattenschuppen zu zerbrechen, was ihnen aber nicht gelang. — Am Samstag abend wurde ein vor einem Hauseingang eines Hauses in der Bismarckstraße abgestelltes Fahrrad durch unbekanntes Täter gestohlen. Während der Eigenhüter des Rades auf der Polizei Anzeige erstattete, begabte sich beim Verlassen der Polizei am Brühlensgang ein unbekannter Bursche, der das gestohlene Rad neben sich hertrieb. Der Täter wurde festgenommen und in der Person des Arbeiters Richard Kuhlmann aus Bremen zur Zeit auf Wanderschaft, festgehalten.

**Landau, 4. Okt.** Der Hauptreferent der Bayerischen Note-Kreuz-Lotterie, der auf Nr. 255 447 gefallen ist, wurde durch die Landauer Verkaufsstelle verkauft. Der glückliche Gewinner hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet. Der Preis beläuft sich auf ein 6-Siger Doppel-Limonstine.

### Nachbargebiete

**Darmstadt, 4. Okt.** In der Nacht zum Donnerstag stieß ein Kraftwagen an der Ecke Anna- und Wilhelmstraße mit einem Radfahrer, der die Straße überqueren wollte zusammen. Dabei wurde der Radfahrer überfahren und schwer verletzt. Der Kraftwagenführer fuhr, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, nach Hause. Die Polizei hat den Täter ermittelt. — Am Donnerstag stieß eine Benz-Limonstine in der Sandstraße mit einem Lastkraftwagen und später mit einem Motorrad zusammen. Bei dem ersten Zusammenstoß wurde eine Frau aus dem Wagen geschleudert und leicht, bei dem zweiten Zusammenstoß der Sozius des Motorradfahrers schwer verletzt.

**Mainz, 4. Okt.** Zur Anzeige bei der Staatsanwaltschaft kam ein 20jähriger Schlosser aus Giesheim, der in Kestlerbad wohnt. Er ist bei den Umbauarbeiten der Bahnüberführung am Stadtpark beschäftigt und hat die Reifenden eines an der Baustelle haltenden D-Juges dadurch in großen Schrecken versetzt, indem er laut rief, alles müsse aussteigen, da das Gleis abgebrochen sei. Ein außerordentlich ängstlicher Fahrgast sprang hierauf hastig aus dem Zugabteil, wobei er auf den Bahndörper stürzte und sich eine erhebliche Verletzung am Fuß zuzog. Beamte nahmen sich des Verletzten an und verbrachten ihn nach dem Südbahnhof, von wo aus er nach Anlegung eines Notverbandes seine Reise nach Worms fortsetzen konnte. Wegen des Schlosser, der durch sein unerantwortliches Benehmen leicht ein noch größeres Unglück hätte hervorrufen können, ist Anzeige erfolgt.

**Offenbach, 4. Okt.** Mittwoch vormittag hat der 26 Jahre alte Arbeiter Valentin Werner aus Hegenheim seine 20jährige Braut Vina Schmidt aus Hegenheim auf ihrer Arbeitstätte in Offenbach zu erschlagen versucht. Er verletzte sie schwer am Kopfe. Er selbst schoß sich dann eine Kugel in die Schläfe und war sofort tot. Die Schwerverletzte, die sich in Lebensgefahr befindet, wurde in das städtische Krankenhaus geschafft. Der Grund zur Tat ist allem Anschein nach darin zu suchen, daß Vina Schmidt ihr Verlobungsverhältnis lösen wollte.

### Gerichtszeitung

#### Schwurgericht Mannheim

Die Schwurgerichtsverhandlungen nahmen heute vormittag 9 Uhr mit der Anklage gegen den Maschinenmeister Adolf Münzenmaier in Oberkirch und den Hollauffeher Rüdiger Ködelebrunn in Mannheim wegen Meineids und Anstiftung dazu ihren Fortgang. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Dr. Felzer. Beisitzer waren die Gerichtsräte Dr. Diebold und Geates. Die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Dr. Rebel. Als Geschworene fungierten die des vorigen Tages, darunter auch wie am Vorgabe Kaufmann Albert Wolff. Als Verteidiger waren die Rechtsanwälte Dr. Pfeiffenberger und Dr. v. Buschka bestellt.

Der Vorsitzende verlas die Anklageschrift und stellte den Antrag, die Öffentlichkeit auszuschließen, dem hat zugestimmt. Es wurden zuerst die beiden Angeklagten Ködelebrunn wegen Anstiftung zum Meineid und Münzenmaier wegen Meineids vernommen. Ködelebrunn, der mit seiner Frau in unglücklichen Verhältnissen lebte, suchte in einer Wirtschaft der Redarstraße einen Ehescheidungsgrund zu fingieren, um sich mit der Pflegerin seines Vaters, einem Fräulein Antke, verheiraten zu können. Er spielte mit der Kellnerin Hilda Fleischmann eine Komödie und veranlaßte Münzenmaier, bei dem folgenden Ehescheidungsprozeß falsche Aussagen zu machen. Münzenmaier ließ sich bei der Verhandlung am 21. Juni 1926 auch tatsächlich zu einem Meineid verleiten und suchte auch die Fleischmann zu einem Meineid zu veranlassen.

In der Beugenernehmung bestätigten die Zeugen im wesentlichen die Angaben der Angeklagten. Der Staatsanwalt betonte, daß der Angeklagte Münzenmaier keine Unüberlegtheit begangen habe, da er über die Folgen eines Meineids genau unterrichtet war. Ködelebrunn ist schuldig der Verleitung zum Meineid. Gegen Münzenmaier werden mindestens 2 Jahre Zuchthaus wegen Meineids und wegen Anstiftung der Fleischmann zum Meineid Abprechung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre beantragt, gegen Ködelebrunn 1 Jahr Zuchthaus und Abprechung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre.

Der Verteidiger des Münzenmaier, Rechtsanwalt Dr. v. Buschka hält dem Angeklagten seine geistige Unbeweglichkeit arguirt und bittete den Gerichtshof, Meineid zu verneinen und falscheid anzunehmen. Dadurch dürften dem Angeklagten mildernde Umstände angeprochen werden. Nun ist dem Angeklagten aber noch Anstiftung zum Meineid zur Last gelegt. Aber man kann diese Dinge trotz des Alters von 43 oder 44 Jahren Männermaiers als Dummheitsjungenreich bezeichnen.

Um auch dem Angeklagten die Möglichkeit zum Wiederaufstieg zu geben, bittet der Verteidiger um eine milde Strafe. Rechtsanwalt Dr. Pfeiffenberger behauptet als Verteidiger Ködelebrunn die Schuld des Angeklagten nicht. Er hält sie für unmoralisch aber nicht strafbar und einen objektiven Tatbestand nicht für gegeben. Es liegt keine Verleitung zum Meineid vor, weil das, was die Fleischmann sagte, wahr sei. Es wurde folgendes Urteil verkündet: Münzenmaier erhielt wegen fahrlässigen Falscheides sechs Monate Gefängnis, abzüglich 3 Monate Untersuchungshaft. Ködelebrunn wurde freigesprochen. Münzenmaier wurde auf freien Fuß gesetzt. Der Vorsitzende betonte nochmals die außerordentlich fahrlässige Handlungsweise des angeklagten Münzenmaier. Doch ist zu berücksichtigen, daß der Angeklagte in erheblichem Maße geistig minderwertig ist und aus dem Fall keinen Vorteil zog. Bei der Freisprechung Ködelebrunn ist zu bemerken, daß seine Schuld genau so groß ist, wie die Münzenmaiers. Die Sitzung, die 9 Uhr begann, erreichte gegen 11 Uhr ihr Ende.

**Ein 64jähriger Landwirt wegen Mordes zum Tode verurteilt.** Vom Schwurgericht Landau wurde der bereits im 64 Lebensjahre stehende Landwirt Vitus Brunner aus Pattenborn wegen Mordes zum Tode verurteilt. Brunner hatte am 19. März den 64jährigen Händler Mayerhofer in einem Walde bei Reichthal auf bestialische Weise ermordet. Die Leiche wurde erst nach 14 Tagen aufgefunden. Die Ursache der Tat war darin zu suchen, daß der Ermordete Mitwisser verschiedener Verbrechen war, die die beiden gemeinsam verübt hatten und von Brunner mehrmals Geldbeträge forderte. Mayerhofer war übrigens bereits mit 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

### Messen und Ausstellungen

#### Frankfurter Herbstmesse-Lehren Um die deutschen Messen der Zukunft

Die Frankfurter Herbstmesse hat nun auch ihre Tore geschlossen und damit sind, kann man wohl behaupten, die deutschen Messen inflationistischen Ausmaßes zu Grabe getragen. Frankfurt war, das gesteht man auch in engeren Bezirken des Reiches zu, nichts weniger als die alte Messe, die sonst festzustellen war. Aber ob mehr oder weniger beliebt im großen Ganzen, ob die eine oder andere klein gewordene Abteilung ein großes Geschäft gemacht hat, das ist wohl letzten Endes nicht das Ausschlaggebende bei der nun bevorstehenden Diskussion über die Messenaufstellung, die zum 15. Oktober vom Reichsverband der Deutschen Industrie zwischen den Oberbürgermeistern der Messenstädte angeseht ist.

Man weiß heute noch nicht einmal, nach welchen Gesichtspunkten überhaupt die Aufstellung der die Messen beschließenden Wirtschaftszweige vorgenommen werden soll. Soll die Teilung nach sachlichen oder regionalen Gesichtspunkten erfolgen, soll an dem bisherigen System der Herbst- und Frühjahrmesse festgehalten oder soll die Jahresmesse eingeführt werden? Wichtig ist, nach den rein geschäftsmäßigen Ergebnissen der drei Herbstmessen diese Fragen beantworten zu wollen. Die Instanz, zu der man das Vertrauen haben kann, daß sie die Gesamtinteressen der deutschen Wirtschaft vertritt, das Messen- und Ausstellungsamt des Reichsverbands der Deutschen Industrie, hat bisher Positives noch nicht verlauten lassen, nach welchen Grundsätzen sie die Auseinandersetzung zwischen den Messe-Oberbürgermeistern zu führen gedenkt. Jedenfalls hat Dr. Kramer bei seiner Frankfurter Messerede das eine in bestimmter Form gesagt, was viel zu wenig beachtet wurde, daß es unter keinen Umständen mit den Grundsätzen der Rationalisierung vereinbar ließe, das alte Produkt auf mehreren Weisen auszustellen. Das würde also ganz klar eine sachliche Rationalisierung der Messen bedeuten. Als „Messe“ ist dabei, was ebenfalls aus den Äußerungen Kramers zu entnehmen ist, Leipzig, Köln und Frankfurt anzupreisen. Köln dürfte in dem allzu beschließenden Ausmaß der Herbstmesse sich mit jeder billigen Zuteilung einverstanden erklären, Frankfurt hat ausdrücklich ein Bekenntnis zu den Grundsätzen Dr. Kramers abgelegt, nur von Leipzig aus dürften die vier Städte gegen die Rationalisierung zu ermahnen sein. Daß es seine Mühsal bei der Suche nach einer vernünftigen, allen gerecht werdenden Lösung verweigert, erscheint unwahrscheinlich trotz allem Anschein, aber jedenfalls kann Leipzig nicht verurteilt, daß der Gedanke, die Leipziger Messe auf eine einzige Jahresveranstaltung zu beschränken, unter seinen ernsthaften Stammesbesuchern sich immer mehr durchsetzt.

Jedenfalls darf man von der diplomatischen Geschicklichkeit des Reichsverbandes der Deutschen Industrie die notwendige Lösung erhoffen. Umso mehr als ja die Oberbürgermeister eingeladen sind und nicht die Messedirektoren, mit denen doch keine Einigung herbeizuführen wäre, wie Dr. Kramer seinerzeit bemerkte.

### Schwung in den Wipfel

#### Roman eines jungen Schwaben

Von Karl Hans Kbel

24 Nachdruck verboten. Alle Rechte, auch das der Verfilmung, vorbehalten.

Der Bildhauer Hans Herrenschmitt begann sich immer mehr für die Sache zu interessieren. Da waren die sämtlichen Maße für den Hals, den Schulterumfang, die Brust unter den Schultern bei herabhängenden und über die Wangen bei waagerechten Armen angeführt, neben den Zahlen für Größe, Gewicht, Kopfumfang und Längen-Breiten-Index. Beim Lieberstein der für den Bauch, die Oberarme, das Handgelenk, den Oberkörper, die Wade und die Fußlänge eingetragenen Ziffern konnte er ohne weiteres schon feststellen, daß Zeit einen Vergleich mit dem vorangelegten Idealschema wohl aushalten konnte.

Mit dem Scharfblick des in diesen Dingen bewanderten Künstlers erkannte er sofort, daß in keinem Punkte ein ungeschönes Unter- oder Uebermaß zu finden war.

Während der junge Mann sich entseidete, atzte Hans Herrenschmitt in den Baderaum hinaus, wo er Licht machte. Er wollte ihn dort erwarten.

Inzwischen war der Kessel in der Waschküche ins Grobe hin gekommen und die Dämpfe, die dem kochenden Wasser entströmten, hüllten die an der Decke hängende elektrische Birne in eine Schleier ein.

Ein mildes Dämmerlicht ließ die Nüchternheit dieses mit allerlei Gerätschaften erfüllten Raumes verschwinden. Nur die große Badewanne in der hintersten Ecke und der gemauerte Herd neben dem Eingang ließen sich noch unterscheiden.

Herrenschmitt hatte sich auf die Kante des Herdes gesetzt. Zeit, der sich in seinem Inneren ausgezogen hatte, betrat nun den Raum. Sein Junglingsgeiß war von einem so edlen Ebenmaß, daß Herrenschmitt, der Bildhauer, davon aufs höchste überrascht war.

Er schaute ihm zu, wie er den hölzernen Dedel, der über der Wanne lag und auf dem die Waschkraut sonst die Wäsche einzuflecken pflegte, hochrichtete und an die Wand lehnte. Es war ein Brett in der Größe einer Studententüte. Dabei hatte Herrenschmitt Gelegenheit, seine prächtvoll

entwickelte Rückenmuskulatur zu bewundern. Weiss Bewegungen waren wirklich die eines Athleten im heftigsten Sinne.

Seine Hände und Füße waren verhältnismäßig klein, die Rechte von der Arbeit mit dem Spaten etwas härter als die Linke. Aber beide Hände waren schmal und die eines Herrenmenschen, nicht die eines Knechts. Der Fuhrer war gewölbt, die Kniegel fein gebaut wie die Knie, und die Gelenke nicht durch falsches Schutzeug verkrüppelt.

Zeit war ein vollendetes Mensch, ein Erstling wie Adam, als Gott ihn erschuf.

Als er den Holzdedel von dem Kessel hob, wirbelte der Dampf in einer Säule hoch und Dampfstrahlen ließen jedweden aus der Wanne empor, wenn er das kochende Wasser, das er mit einem Holzstäbel schöpfte, in die Wanne goß.

Zuletzt wurden die Dämpfe so dicht, daß Herrenschmitt Weiss Körper nur noch in den Umrissen ersichtern sah.

Als sein Kopfhaar vom Unterlaugen im Bade geneigt war, bildeten sich über der Stirne zwei nasse Haarbüschel, den Hörnern ähnlich, die Michelangelo seinem Moses aufgesetzt hat. Und Hans Herrenschmitt sah wieder und immer wieder seinen Faun.

Eine unbändige Schöpferlust kam über ihn.

Er gedachte der klassischen Darstellungen im Nationalmuseum in Neapel. Auch sie waren vollendet schöne Männerleiber mit einem faunischen Zug bloß im Gesicht.

Und diesen faunischen Zug trug auch Zeit in seinem Antlitz. Er verließ ihm das Kühne, Wilde, Unberechenbare.

Auf das heiße Bad duschte er sich selbst mit dem Gartenschlauche kalt ab.

Die Wolken verzogen sich. In blühender Gesundheit entstieg er, hochgerichtet von dem kalten Wasserstrahl, dem Bade. Seine Haut trocknete rasch, und der Bildhauer nahm die Maße und schrieb sie in die Tabelle. Zeit hatte sich in seiner Freude während der letzten Zeit nicht verändert. Er erbat sich die Erlaubnis, an dem nächsten großen Frühjahrsportfest auf den Degerlocher Spielplätzen teilnehmen zu dürfen, und Herrenschmitt als Gegenleistung von ihm, ihn modeln zu dürfen. So hatte er, ohne unzeit zu sein, erreicht, daß Zeit sich ihm für das geplante Kunstwerk zur Verfügung stellte.

Am andern Morgen hatte Zeit wieder eine Besorgung in Degerloch zu machen.

Auf dem Heimweg nahm er bei dem Bäcker am Galg frische Brötchen mit für den Frühstücksbrot, drei für sich und drei für seinen Herrn.

Es war noch früh am Tag.

Eine grimmige Kälte hatte plötzlich eingesetzt. Der scharfe Ostwind trieb Zeit das Wasser in die Augen.

Als er den Weg an der Berghöhe in der Richtung nach dem Königsträßchen hinüberstiegt, schloß er die Lider, so blies ihm der Wind ins Gesicht. Bei dem Wandhaus Hömerhöhe schloß er schnell einen Blick hinab ins Tal. Er befand sich an einem der schönsten Aussichtspunkte über Stuttgart.

Die Lichterstadt war in einem grauen Nebelmeer untergegangen. Nur der Rathausurm und die beiden Türme der ehrwürdigen Stiftskirche hoben ihre Spitzen in den Strahlbereich der aufgehenden Morgenröte.

Gloden klangen von der Tiefe, als kämen ihre Töne aus den Felsen, und Zeit dachte an Bineta, die in den Fluten versunkene Stadt.

Hier oben umgab ihn noch gepenktliche Dämmerung. Aus den letzten Schattungen der Nacht, die noch über dem Waldbrande an der Waldau lagerten, kam ihm jemand entgegen.

In der Waldau trafen sie zusammen.

Es war ein junger Student, das sah Zeit schon von weitem, denn der Fremde trug die farbige Mütze seiner Verbindung.

Er ging zuerst auf Zeit zu, dann schen er zu zaudern, machte einen Bogen um ihn herum, um sich ihm zuletzt doch unterwegs anzugesellen.

Auf den ersten Blick schen er anständig gekleidet zu sein, nur die Schuhe waren in einem schlechten Zustande und lange nicht mehr gereinigt. Trotz der Kälte hatte er keinen Mantel an. Statt dessen trug er eine gewöhnliche wollene Bettdecke auf der linken Schulter. So ließ er noch einem flüchtigen Blick an seiner Seite die Neue Weinsteige hinab. Bei näherem Betrachten merkte Zeit, daß der junge Mann, der noch keine Jwanaja alt sein mochte, doch recht ungeschickt ausah. Seine Kleider waren zerklüftet und, als habe er darin im Heu gelegen, mit Hälmchen und Stäubchen bedeckt.

Seine Hände waren schwarzblau, blaß und blau sein Gesicht; er schlotterte am ganzen Leibe und klapperte mit den Zähnen. Raum, daß er ein Wort hervorbringen konnte. „Wohin Sie hier in der Nähe?“ fragte er, nachdem sie einige Schritte gemacht hatten.

(Fortsetzung folgt.)

# Mannheimer Frauen-Zeitung

## Die wohlverstandene Frau

Von Martha v. Kobeltik

Jede Zeit hat ihre Schlagworte, die oft nur Vorschlagworte für das Kommende sind. Sie tauchen in der Industrie oder in der schönen Literatur auf, gehen in die Weltungssprache über, werden platt getreten und nun vom Publikum aufgenommen, bis sie, abgenutzt und überholt, unauffällig vom Wortschlupf verschwinden.

So hatten von jeher die Frauen ihre Schlagworte, die aber nicht mit einfachen attributiven Eigenschaftswörtern, wie etwa „tugendhaft“ oder „männlich“, verwechselt werden dürfen. Die Romantiker beschrieben die „genialische“, die „dämonische“ Frau; in den schlagwortreichen Jahren wurde jede bessere Heldin zur „problematischen“ Frau. Mit diesen Worten wurde die „unverstandene Frau“, die auf das Wunderbare wartet, zugleich mit dem lebhaften Einsehen der Frauenbewegung überhaupt. Jedes Land schuf sich nun seinen eigenen Typ an unverstandene Frauen. Die Französin blieb unbegreiflich, die Russin bildungslos, die Deutsche neigte zur Metaphysik; sie waren durchweg zu schade für ihre Männer, deren eheliche Arbeit ihnen den Luxus ästhetischer Kultur erst ermöglichte. Das war Ende des vorigen Jahrhunderts, aber entstanden indirekt ebenfalls der Romantikerzeit. Hildebrandt, die Frankfurter Bankiersfrau, mit der schwärmerischen Seele und dem materialistischen Ehemann, ist ihre absolute Verkörperung.

Eine ganze Literatur entstand zugunsten der feilsch gezeichneten Heißblutigen mit den höheren Ansprüchen. Nicht freie Bahn der Tüchtig-Arbeitenden wurde verlangt, sondern der gestrichelten, künstlerisch empfundenen „Dame“. An die „unverstandene Frau“ im Volke dachte man nicht und noch weniger an die „unverstandenen Männer“, die ihren ehelichen Arbeitswillen durch die verfeinerten Reigungen der Gnadigen herabgesetzt sahen, die für ihren vielleicht an sich unpoetischen Beruf keinerlei Interesse in ihrer Händlichkeit fanden.

Mit dem Fortschreiten der Frauenbewegung hat entweder der „Mann“ in Gänzlichem mehr Verständnis für Frauen-sehnsucht bekommen, oder die Frau mehr Möglichkeiten, ihre Individualität durchzusetzen. Das Schlagwort von der unverstandenen Frau ist jedenfalls schon vor dem Krieg verschwunden. Nicht aber der Typus der unzufriedenen Frau.

Wie sieht die neue Romanheldin aus, wenn sie nicht Gilmbar und nur auf äußerliche gestellt ist? Sie ist Industriekapitänin, die über Menschen und Kapitalien souverän herrscht, oder Künstlerin, oder Politikerin, selten nur „Frau“. Sie hat, nach Wahl ihres Autors, an einem Verstandesnummer zu scheitern, oder glückstrahlend ihre Geschicklichkeit niederzulegen. Manchmal zieht sie auch den Mann „an ihre Seite“. Bekäme jedes Theaterstück einen Nach-Akt, jeder Roman ein Nachwort mit der Ueberschrift „Sechs Jahre später“, wir bekämen wiederum eine reiche Auslese „unverstandener Frauen“ zu sehen.

Um deutlicher zu sein: nachdem die Frau in den freien Weltbewerben fast aller Berufe eintrat und sich das notwendige Maß persönlicher Freiheit sicherte, begann sie zu entdecken, daß ihr Geist gestillt, ihr Charakter gestärkt, aber ihr Herz — hungria war. Die allesverstandene, allzuverstandene Frau sehnt sich bisweilen danach, ein kleines Gäßchen in der Rolle der früheren „unverstandenen“ Frau zu absolvieren, der alle verantwortungsreichen Lebensrisiken so häufig aus dem mit kunstfertigen Fragen gepflasterten Weg geräumt wurden.

Das Rad der Entwicklung läßt sich nicht aufhalten, geschweige denn rückwärtsstellen. Die Schwierigkeit äußeren Lebenskampfes hat in überhäufte Bahnen geschleudert, was sich aus der Frauenrechtsbewegung langsam und segensreich hätte entwickeln sollen. Die Frau in uns heute oft mehr auf sich nehmen, als sie theoretisch je gewohnt hat. Sie ist bis zu einem unerwarteten Grade „frei“ geworden. Um glücklich zu sein, fehlt ihr unter anderem nur zu oft „ein bißchen Zeit“ — wie's im Liebesheft. Sie raderet sich im Beruf weit über ihre Kräfte ab und darf noch ihre Wirtschaft betreiben, wenn sie Mann und Kinder hat. Sie ist mit dem geistlichen Niveau ihres Ehemanns nicht mehr unzufrieden — nicht, weil es ihr gegeben hat, sondern weil ihr für die ästhetischen Spielereien des unzufriedenen Weibchens des Phylisteriums zu Zeit fehlt. Sie kann abends auf einen wohlklingenden Tag zurückblicken und genießt die Händlichkeit an freien Tagen in ehemals ungekannter Weise. Für ihre auf praktische gerichteten Bestrebungen hat der Mann Verständnis, besonders wenn sie erfolgreich sind.

Und dennoch, dennoch will es mich bedünken, als habe es nie so viel unverstandenes Frauentum gegeben, als in unseren Tagen.

## Damenmäntel heute und einst

Von Erna Reidel

Nahe ist wieder die Zeit, wo man wärmender Hüllen bedarf. Frau Mode, die heute wechselvoll wie Iris, hat auch schon zeitig Vorproben getroffen, und da Abwechslung ergötzt, gleich dem Mädchen aus der Fremde unserem schnelllebigen Geschlecht allerlei Gaben mitgebracht: neue Farben, neue Stoffe (gemusterte Abarten von Velour de laine) und neue Formen oder besser: neue Varianten der bisherigen Formen. „Le dernier cri“ ist aufeinander die blausige Form, die sich an Kleidern wie auch an Mänteln zeigt.

Im ganzen ist zwar der Herbstmantel der schlanken Linie treu geblieben, zeigt sich aber seitlich oder seitlich und rückwärts blausig angehoben, was für schlanke Gestalten zweifellos kleidlich sein dürfte. Weiter beliebt bleiben die eingeklappten Falten an der Seite oder auch rückwärts, die zuweilen neuartig angeordnet sind wie beispielsweise unter einem scheinbar aufgeschöpften Schopfe. Neben diesen Mantelformen finden sich auch solche mit Falten, (die sich übrigens auch bei den Kleidern wieder einige Beliebtheit erworben haben), einer langen gegeneinanderliegenden Rückenfalte und je einer solchen Falte seitlich unterhalb des Gürtels, dem neuartigen Platten angehängt sind, welche auf die Seitenfalte geknüpft werden. Hübsch und kleidlich sieht wieder Velour der Mantel; an einem aparten Modell war es kreisförmig verarbeiteter Chinchilla. Selbstverständlich kann Dossium oder sonst ein Pelzbesatz des Vorjahres wieder verwendet werden. Ueberhaupt gehören die zahlreichen Variationen der modernen Grundform individuelle Gestaltung, teilweise auch gute Möglichkeiten zum Aendern des Vorhandenen.

Und sonderbar, diese ganze Mannigfaltigkeit der heutigen Mantelmode hat sich eigentlich erst im gegenwärtigen Jahrhundert herausgebildet, was sie sich auch im 19. Jahrhundert nach und nach vorbereitet haben. All die Jahrhunderte zuvor, soviel sie auch am Kleide und Kopfschmuck ändern mochten, so bizarren und zuweilen geradezu grotesken Formen ihre Mode geschaffen haben mochten, sie begnügten sich mit einer sehr einfachen Mantelform, die, gleichviel ob sie einmal weiter, einmal enger, bald lang, bald kürzer in Erscheinung trat, gleichsam als „ruhender Pol“ in der Erscheinung „blüht“ immer durchaus die gleiche blieb.

Aber so genügsam jene alten Zeiten auch hinsichtlich der Form waren, so anspruchsvoll waren sie hinsichtlich der Verzierung des Mantels. Die einfach war beispielsweise das Himantion der Griechen, lediglich ein oblanges Stück Stoff, dessen eines Ende hoch vorn über die linke Schulter geschlagen wurde, während die Hauptmasse des Stoffes über den Rücken lief, dann unter oder über den rechten Arm ging, um endlich über die linke Schulter zurückgeworfen zu werden. Aber wie malerisch wußte sie sich diesen Mantel in prachtvollem Fastenwurf um die Glieder zu schlingen, wie geschmackvoll den zierlichen, später roten oder blauen, welchen Wollstoff mit goldenen oder farbigen, gestickten oder gewirkten Bordüren zu verzieren. Und so malerisch das Himantion, das die Matrone, wie so manches Tanagrafingerring zeigt, vom Rücken schleierartig über den Kopf zog, die Gestalt umfloss, so anmutig und kleidlich schmückte der kleinere und leichtere Peplos, den man sich vielleicht als Sommermantel vorstellen mag, die griechische Dame. Schärftig wurde er umgeschlagen und bestand zu Zeiten von Aristoteles schon aus Seide oder aus den zarten, fast durchsichtigen Stoffen, wie sie auf der Insel Kos gewebt wurden; Stoffe, die übrigens auch die Römerin zu schätzen wußte.

Rechtlich dem Himantion der Griechen war die Palla der Römerin, vielleicht mit dem Unterschlede, daß sie die Vorpurpurbesetzte, jedoch auch die hellblau, rote, violette, amethystfarbene und frohgelbe alten Leinwand, und außerdem in weit höherem Maße als das Himantion gemusterte und besetzte Stoffe und als Auspus außer Gold auch Perlen sich dienlich machte.

Auch die Germanin hatte sich dieser Mantelform bedient, hat sie indessen bald — wahrscheinlich unter dem Einfluß der Völkerwanderung — nach dem Vorbild der byzantinischen paenula gewandelt zu einer Form, die um Hals und Schultern glatt anlag und dann bald faltenreicher, bald enger herabwankte. Dieser Mantel herrschte, vor kleinen Änderungen abgesehen, Jahrhunderte hindurch und war in der Ausführung, wie ihn die Matrone trug, das er zugleich schleierartig das Haupt bedeckte, von der Kirche lange Zeit für den kirchlichen Gebrauch vorgeschrieben.

So geringe Anforderungen man aber an die Form stellte, so hohe Forderungen erhob man an den Stoff. Kostbare Gewebe wurden herangezogen, köstliche Profate, Zeug, die mit goldenen Fäden durchbrochen oder rhesidat waren. Dazu um-

zogen handbreite Goldsäume die Ränder der Mäntel, grobe, runde, häufig edelsteinbesetzte Schmucknäbeln hielten sie an der Brust zusammen. Solche prächtige, roten, blauen Mäntel trugen von Eods singende Engel, weit schlichtere manche Madonna Stephan Vogner's.

Als der Mantel schließlich sich öffnet, um das Kleid und sein kostbares Seiden- oder Pelzfutter sehen zu lassen, werden aus der einen Schmucknäbel, die ihn schließt, deren zwei: die Tasseln, welche die Tasselschnur (ein Band, Goldborde oder ein Schnürlein Perlen) verbindet. — Zwar bildet die „laufende Mode“, die man seit etwa 1850 kennt, gelegentlich kurze Rebenformen, „Doiken“ und „Trapperte“ genannt, im wesentlichen aber hält sich der lange Mantel bis zum 18. Jahrhundert, in welchem ihn zuerst der „Koller“ (eine Art Krage aus schwerem Stoff) und später die „Mantille“ (kleines Mäntelchen) ablösen. Ueberhaupt verliert er in dieser und der folgenden Zeit stark an Bedeutung.

Nicht uninteressant dürfte sein, daß man im 18. Jahrhundert in der „Contouche“ schon ein „Mantelkleid“ ein Mittelglied zwischen Kleid und Mantel kannte. Man trug dieses zwar bequeme und lustige, aber wenig graziose Kleidungsstück, das am Halse anschließend war und eine schleppenartige Rückenfalte besaß, zur Promenade wie zu familiären Besuchen. Blinder Balteaus und Chodowiecki zeigen die Contouche, doch tragen bürgerliche Mädchen bei Chodowiecki auch halbblange, alte Frauen auch lange capeartige Umhänge mit Kapuzen, die offensichtlich freilich nur zur Verzierung dienten.

Ein bemerkenswertes Beispiel für den seltsamen Kreislauf der launischen Mode bietet schließlich um 1800 die Rückkehr zu antikisierter Kleidung und damit auch wieder zum „Peplos“, der sich nun recht eigentlich zum Schal gewandelt hat. Dann aber beginnt allgemach wieder der Mantel seine Herrschaft und behält sie, abgesehen von dem komischen Intermezzo der Arminolenzzeit mit ihren Umschlagelackern, bis in unsere Tage als ein in unseren Breiten wenigstens menschenbedürftiges Kleidungsstück.

## Die Frau bei den Balkanvölkern

Die eigenartige Zwitterstellung der Frau auf dem Balkan, die zwischen ritterlicher europäischer Verehrung und orientalischer Nichtachtung hin- und hergewankt, wird am schärfsten durch den Erziehungsschmerz der Südländer beleuchtet. In den zahllosen Sagen der Volksweisheit, aber die die Banern der Balkaninsel in ihrer schlafkräftigen und zugleich höchlich geschmückten Kuddrucksweise verflügen, spielen Weib und Ehe die Hauptrolle. Viele dieser Worte sprechen die Geringschätzung kurz und hart aus, so heißt es: „Der Mann ist der Kopf, das Weib ist das Gras“, d. h. das, worauf er herumtritt, oder: „Ein Mann ist mehr wert als zehn Weiber“. Um zu zeigen, wie hoch der Mann steht über der Frau steht, sagt man: „Der Mann auf dem Wandersrank, die Frau auf dem Sessel“.

Aber trotz der Geringschätzung der Frau erkennt man doch willig den Segen des Heims an, der durch weibliche Arbeit geschaffen wird: „Im Haus regiert die Frau“. „Der Mann ist da, um die Welt, das Weib, um das Haus zu lenken“. „Das Haus steht nicht auf der Erde, sondern auf dem Weibe“. „Ein gutes Weib der Ruhm des Mannes“. „Kein Schatz so viel wert, als ein tüchtiges Weib“.

Leider wird das Mädchen in der Ehe meist so ganz anders, wie es als liebliches Bräutchen schien: „So lange sie bei der Mutter weilt, ist sie sanfter als ein Schafchen; kaum aber ist sie beim Manne, so streckt sie eine ellenlange Zunge heraus“. Schwaghastigkeit ist ihr angeboren. In einem modernen Scherzgespräch heißt es: „Wir brauchen keinen Telegraphen, solange unsere Weiber leben“, und als schweres Uebel bezeichnet man: „Ein Hungerjahr und ein klaffendes Weib“. War schwer ist es, den Charakter einer Frau zu erraten: „Das Weib ist keine Minne, daß du an ihr riechst und ihre Art erkennst“. Man soll keine schöne Frau nehmen: „Ein schönes Weib, harter Wein, zwei süße Oble, daneben: „Ein häßliches Weib, die beste Hausfrau“. Wie soll man die Frauen loben, sonst werden sie übermütig: „Wer das Weib schmäht, der ist sein Krant, wer aber das Weib lobt, der verleiht sich selber den Bart“. Bei manchem Ehemann trifft es zu, daß ihm dabei ein größeres Uebel droht, als im Kriege.

Es leuchtet durch alle Dürftigkeit und Rohheit der Erziehung der Strahlen echter Liebe und die Freude des Volkes am Vorspiel. Es findet sich in der südslawischen Volksweisheit auch das schöne Wort: „Das Weib gestirbt, das Heim entwürzelt“.

## Hansi

(Geschichte eines ganz kleinen Mitters, für Große erzählt.)  
Von Wilhelmine Balkinester

Es ist keine Liebeserklärung aufrichtigst, beglückender, als die eines Kindes. Mein Kesse Hansi ist in meinen Augen (um ja! Tantenaugen!) das schönste, liebendwürdigste, intelligenteste Kind unter der Sonne. Die andere darüber denken, läßt mich vollständig kalt, die Hauptfrage ist, daß Hansi's bloße Gegenwart, der liebe Glodentone seines Stimmchens mich glücklich machen, als ein ganzes Rudel verlogenen freundlicher Gesellschaftsmenschen. Hansi hat eine sehr bestimmte und unumwundene Art, Zuneigung oder Abneigung auszubräuten. Ich habe die unverdiente Ehre, seine Liebtingstante zu sein, was ihn (als echten Mann) nicht hindert, sowohl sein Fräulein als auch mich seine Braut zu nennen. Das Geseh der Eneche wird ihm wohl erst später erklärlich werden.

Ich erzähle Ihnen, liebe Leser, diese Geschichte eines Binsigen, um zu beweisen, daß auch ein Knirpschen von noch nicht drei Jahren ritterlich sein kann. Hansi beschränkt sich nicht nur auf Liebeserklärungen, die folgendermaßen vor sich zu gehen pflegen: Er fangt mit toderntem Gesicht an mir wie an einem Baum hinauf, wobei er sich mit schonungslosen Händen an mein Kleid klammert, und sobald ich ihn endlich in den Arm genommen habe, legt er sein weiches, zartgerundetes kleines Gesicht eng an das meine, schiebt mir das über das Ohr gekämmte Haar fort und sagt ganz leise: „Hansi hat die Tante Wilma so lieb!“ Dabei er das So wie Gummil dehnt, um mir die Größe seiner Gefühle recht deutlich zum Ausdruck zu bringen. Wenn er mich besonders auszeichnen will, heißt er mir das ehrenhafte Zeugnis aus: „Du bist ein Bub!“ Damit wünscht er, mich von der niedrigen Stufe des Weiblichen zu der von ihm hochgeschätzten männlichen zu erheben, um mich ihm ebenbürtig zu machen.

Wenn Hansi zu Omamma (für kinderfreundliche Leser erkläre ich gern, daß dieses exotisch anmutende Wort Großmama heißt) und zu Tante Wilma kommt, ist es immer wie vor einer Schlacht. Omamma hat eine wunderbare Energie, ihr Vorzeilen und was es sonst an Herberhildem gibt, vor den ahnungslos mordenden Händen des Familienliebhabers zu schützen. So wird alles, was er ins Jenseits befördern könnte, in Sicherheit gebracht, ehe der geliebte „Wilde“ fröhlich über unsere Schwelle tritt. Nur das zum Kaffeestich bedörende Porzellan bleibt draußen und erfreut sich Hansi's besondere-

Aufmerksamkeit, da es, mit dem Köffel bearbeitet, singende Töne hervorbringt. Wenn Omamma seine musikalischen Darbietungen hört, setzt er diese in lautes Schreien fort. Ich versuche dann, ihn zu beruhigen, indem ich ihn die Wäcker meiner Bibliothek ansehen lasse, was er mit viel Zartheit tut. Ich muß sagen, daß Hansi vor Büchern eine schätzenswerte Achtung zeigt, daß er mir niemals Bücher oder Kunstgegenstände zertrü. Er verlangt nur, daß ich für ihn blättere und ihm jedes kleine Ornament, jede Zeichnung erkläre. Er freut sich über großebruderte Titel ebenso wie über Bilder. Und seine Tyrannel beschränkt sich darauf, mir zu sagen: „Bitte, Tante Wilma, dem Hansi das erklären!“ — Erklären! Das ist sein Lieblingswort. Er wünscht scheinbar, die Welt begreifen zu lernen. Als es im letzten Winter den ersten Schnee gab, harnte Hansi ganz verduht vom Fenster auf die Straße und fragte: „Mamma, was ist das dort unten?“ Bitte, erklären!“ — Er bleibt auch stundenlang brav, wenn man ihm Papiel (Papier) und einen möglichst großen Bada (Bleistift) gibt, der aber erschlaff gelohnt sein muß, weil Hansi sonst mit Nachdruck bestiehlt: „Papiel!“ (Stiftchen). Mit viel Geduld entwirft er dann merkwürdige Muster, von denen er behauptet, sie seien Häuser, Menschen, Pampertinen (Mandarinen) und seine Lieblingsfrüchte: Bananen. Trotz meiner unerbittlichen Verleibtheit kann ich allerdings in diesem kranken Geschick keine Häuser und Pampertinen entdecken, obwohl mein Kesse behauptet, seine Häuser hätten sogar Fenster, aus denen Rama, Pasa und viele andere Familienmitglieder herausguckten. Vielleicht sehen Kinder seiner, während unser Auge nur grob naturähnliche Umrisse zu erkennen vermag.

Wir werden von Hansi's bevorstehendem Besuche immer telephonisch in Kenntnis gesetzt und ich konnte, seit Hansi seine Zunge halbwegs zu gebrauchen versteht, noch nie mit meiner Schwester (seiner Mamma) telephonieren, ohne daß er den Apparat für sich forderte. Das Gespräch zwischen ihm und mir ist dann immer im Tone süßester Verleibtheit gehalten. Er erzählt mir in die Sprechschüssel hinein, was er gesehen und angestelt hat, und erludt dazwischen seine Mutter, die Sprechschüssel „aufzumachen“, da er der unerklärlichen Meinung ist, daß derjenige, mit dem er spricht, „da drinnen“ sein müsse. Das ist seine Vorstellung vom Fernsprecher, und vorläufig will sie niemand richtigstellen, erstens, weil er uns nicht glauben würde, und zweitens, weil er noch früh genug selbst auf ganz nächterne Zusammenhänge kommen wird.

Ja, aber, ich könnte da stundenlang Dinge erzählen, die Ihnen, liebe Leser, vielleicht halbwegs bekannt sind, wenn Sie selbst als Eltern, Großeltern, Onkels oder unrettbar verliebte

Tanten ein herziges Naderchen besitzen. Ich wollte Ihnen ja erzählen, wie ich entdeckte, daß ein kaum dreijähriges Mädchen auch schon ritterlich sein kann. Wie gelang, Omamma kennt keinen Spaß, wenn es ihrem Porzellan an den Krügen gehen soll. Nun hatte ich unlängst das Pech, als Hansi eben zu Besuch war, einen Reihener Keller zu zerbrechen. Mein Klappat-Allerliebster und ich waren eben allein im Speisezimmer. Erschreckt starrten wir auf die Scherben und Wäandchen Hansi sagte in weiser Voraussicht: „Omamma simpst!“ Was zu bedeuten hatte: Großmama wird schimpfen! Dis Omamma ahnungslos und lachend beladen zurückkehrte, stellte sich Hansi vor sie hin und sagte mit entzückender Freundlichkeit: „Schau, Omamma, das Hansi gemacht!“ Und sagt es so, als sei ihm mit diesem Tellerwurf ein Meisterwerk gelungen. Also bitte! So ritterlich nimmt so ein kleiner Kerl fremde Schuld auf sich! Offenlich verflüchtigt sich diese edle Ritterlichkeit nicht, wenn er älter wird; denn unsere Herrchen von heute . . . Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte. Schwamm drüber!

## Kasset und das Märchen loben!

Kasset und das Märchen loben! — Schornsteine und Radio gibt es, Publika und Kassetstrahlen. Groß schreien in der Nacht die Lichtstrahlen und die Sterne verkrümmeln sich. O ihr Mütter und Väter, wo sind die Märchenbücher eurer ersten Jugend; wo die Helden Lahn und Isobalam, die uns das Blut rascher schlagen liehen; wo die schönen „Prinzessinnen“, die uns lehrten, daß jede Frau eine Prinzessin ist und feuch und voll süßer Wunder sei! Wir sind alle so bewundernswert geschäftstüchtig geworden und nach, so genügsam. Kennen den Apfel- oder Birnbaum nur noch aus der Konservendose. — Kasset und wieder die Wunder der drei Farben grün-gold-weiß verkünden! Grün der Wald, gold die Sonne, weiß die Wandertrage. Das Leben ist keine Rechenmaschine. Und unsere Kinder sind keine Kapitalanlage. Sie haben ein Herz, sie haben eine Sehnsucht, sie haben ein Ziel. Schafft wieder den Glauben an die kleinen Wunder des Alltags und ihr habt wieder die besten, bligenden Aenderungen, auf die es für Deutschlands Zukunft allein ankommt! — Genug der Worte, woher ich den ersten, tiefen Eindruck bekommen. Jündet alle Lichter an in den Herzen eurer Kinder, auf daß sie brennen, wenn die Not und die Wetterwolken des Alltags das Gesicht beschatten.

Kasset und das Märchen loben!  
Heinrich Zerkulen.

# Neue Mannheimer Zeitung - Handelsblatt

## Reichsbank

### Zunahme der gesamten Kapitalanlage

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 30. Sept. nahm in der September- und Viertelfahrsummende die gesamte Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 270,4 auf 1017,0 Mill. M zu. Die Mehrbeanspruchung der Bank hielt sich demnach in denselben Grenzen wie in der letzten Augustwoche, und der Ausweis zeigt wie damals in Auswirkung der freien Dollarnotierung ein größeres Anwachsen der Wechsel- und Scheckbestände, die um 144,7 auf 1309,5 Mill. M gestiegen sind, wobei bemerkenswert ist, daß die Zunahme fast reitlos auf Inlandwechsel entfällt. Die Lombardbestände sind gleichfalls — wie zu erwarten war — gestiegen, und zwar um 194,7 auf 142,1 Mill. M, während die Anlage in Effekten mit 91,4 Mill. M nahezu unverändert geblieben ist.

An Reichsbanknoten und Rentenbankfaktoren zusammen sind 618,2 Mill. M in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat der Umlauf an Reichsbanknoten um 451,8 auf 325,1 Mill. M zugenommen und der an Rentenbankfaktoren um 166,4 auf 199,2 Mill. M. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankfaktoren sind um 168,1 auf 127,6 Mill. M gesunken; 1,7 Mill. Rentenbankfaktoren wurden getilgt. Die fremden Gelder zeigen im Zusammenhang mit den Zahlungsmittel-Anforderungen einen Rückgang um 200,6 auf 594,6 Mill. M.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen nahmen weiter zu, und zwar um 96,5 auf 2120,0 Mill. M; im einzelnen erhöhten sich die Bestände an Gold um 31,3 auf 1698,1 Mill. M, die an bedungsfähigen Devisen um 65,2 auf 621,9 Mill. M.

Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 49,2 gegen 56 v. H. in der Vorwoche, die durch Gold und bedungsfähige Devisen 65,2 gegen 72,3 v. H.

## Der Saarpfalzkanal nach Ludwigshafen

Wie wir hören, wird Ende der nächsten Woche in Saarbrücken eine große Versammlung stattfinden, in der sämtliche interessierten Wirtschaftskreise einschließlich der Gewerkschaften über den Plan des pfälzischen Kohlenkanals und die Ermägungen, die zu ihm geführt haben, unterrichtet werden sollen. Im Einzelnen kann darüber schon heute mitgeteilt werden:

Bei einer Rückkehr des Saargebietes ins deutsche Zollgebiet ist die Aufrechterhaltung der Produktion der Saargruben außerordentlich gefährdet und zwar einmal, weil bei einer Rückkehr zu Goldexportkosten mit einem Schlag jährliche Abgabegelder für die Saargruben verloren gehen. Infolge der Inflation sind die Gruben heute voll beschäftigt, haben sogar die Friedensproduktion überschritten. Arbeitslosigkeit gibt es, gemessen an deutschen Verhältnissen, im Saargebiet so gut wie gar nicht. Auf der anderen Seite wird der Konkurrenzkampf zwischen der Saarfohle und der Ruhrfohle das Saargebiet im Ruhestillstand leben, da das Ruhrgebiet seit der Zollabschreibung auf dem ehemaligen Abgabegeld der Saarfohle in Deutschland bedeutende Eroberungen gemacht hat und außerdem infolge des Ausbaues der Wasserstraßen in Deutschland als Konkurrent in zahlreichen Abgabegeldern auftreten kann, in denen es vor dem Kriege die Saarfohle noch nicht bedrohte. Infolge der ungünstigen Transportlage des Saargebietes werden die Saarfohlen mit so hohen Transportkosten belastet, daß sie nur schwerlich mit der Ruhr konkurrieren können. Selbst bei einer Saar-Rosel-Kanalisierung hat die Saarfohle bis Koblenz noch eine Strecke von 210 Km. zurückzulegen, so daß sie trotz der billigeren Wasserfracht gegenüber der Ruhrfohle schwer benachteiligt wäre.

Außerdem hat die zunehmende Elektrifizierung den Kohlenbedarf in Deutschland vermindert, woraus sich weitere ungünstige Rückwirkungen auf die Absatzmöglichkeiten der Saarfohle ergeben. Es liegt auf der Hand, daß die wirtschaftlich unvorbereitete Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland zunächst für die Gruben eine außerordentliche Arbeitslosigkeit bringen würde, die umso empfindlicher wäre, als es sich bei den Arbeitskräften der Saargruben bekanntlich um eine anfangs und infolgedessen schwer bewegliche Bevölkerung handelt. Das Problem der Erhaltung der Abhängigkeit der Saargruben (als deren zukünftigen Eigentümer man in unterrichteten Kreisen den preussischen Staat ansieht) wird daher in den nächsten Jahren für das Saargebiet dominierend sein, hängt doch ein Drittel der Bevölkerung allein schon von den Gruben ab.

Aus diesen Ermägungen heraus ist der Plan entstanden, durch Schaffung eines Saar-Pfalz-Kanals nach Ludwigshafen die notwendige billige Verbindung zum Rhein und nach Süddeutschland zu schaffen. Die Linie soll etwa über Kaiserslautern-Hochspeyer führen und wird ungefähr 190 Km. be-

tragen, also 80 Km. kürzer als die Verbindung nach Koblenz (die Saar-Rosel-Kanalisierung vorausgesetzt) sein. Von Ludwigshafen aus eröffnen sich Absatzmöglichkeiten nach Süddeutschland, insbesondere Bayern und Österreich, die auf dem Landwege — was die Kosten betrifft — schwer erreichbar wären. Das Projekt befindet sich hinsichtlich seiner Durchführbarkeit noch in den allerersten Anfängen. Weder die Gutachten der Wasserbau-Sachverständigen noch eine Rentabilitätsberechnung und Kostenanschlag liegen bisher vor, so daß heute Genaueres noch nicht gesagt werden kann. Sollte der Kanalplan aus irgend welchen Gründen nicht durchführbar sein, so kommt evtl. eine besondere Eisenbahnstrecke in Frage. Auf jeden Fall werden überhört noch außerordentliche Schwierigkeiten, nicht zuletzt der zu erwartende lebhafteste Widerstand des Ruhrgebietes, zu erwarten sein und um dieses Projekt eine lebhafteste Presse-Polemik entstehen.

## Umsatzzurechnungssätze auf Reichsmark

für den Monat September 1926

Nr.	Land	Einheit	Reichsmark
1	Belgien	100 Francs	11,46
2	Polen	100 Zlotys	3,05
3	Dänemark	100 Kronen	111,55
4	Danwig	100 Gulden	61,46
5	England	1 Pfund Sterling	20,38
6	Frankreich	100 Francs	10,57
7	Frankreich	100 Francs	11,21
8	Frankreich	100 Francs	4,91
9	Frankreich	100 Francs	108,28
10	Frankreich	100 Francs	15,27
11	Frankreich	100 Francs	7,12
12	Frankreich	100 Francs	92,01
13	Frankreich	100 Francs	50,25
14	Frankreich	100 Francs	21,48
15	Frankreich	100 Francs	2,33
16	Frankreich	100 Francs	112,25
17	Frankreich	100 Francs	81,13
18	Frankreich	100 Francs	63,87
19	Frankreich	100 Francs	12,44
20	Frankreich	100 Francs	2,20
21	Frankreich	100 Francs	5,28
22	Frankreich	100 Francs	170,27
23	Frankreich	100 Francs	62,68
24	Frankreich	100 Francs	4,20
25	Frankreich	100 Francs	4,20
26	Frankreich	100 Francs	20,21
27	Frankreich	100 Francs	20,21
28	Frankreich	100 Francs	20,21

Die Saarländische Industriewerke AG, Ludwigshafen a. Rh. Die Gesellschaft hat im 9. Q. 1926 Einnahmen in Höhe von 344.278 M erzielt. Die Ausgaben belaufen sich dagegen zusammen mit dem Verlustvortrag aus 1924 in Höhe von 10.285 M auf 630.938 M. Es ergibt sich somit ein Verlust von 342.110 M, zu dessen Deckung der am 12. Okt. stattfindende v. H. vorgeschlagen werden soll, das ist von 1,5 Mill. auf 1 Mill. M herabzusetzen. Die Differenz von 157.800 M soll außerdem bis zur Beschlussfassung durch die nächste HV in Rücklage gestellt werden. In der Bilanz erscheinen Verbindlichkeiten mit 506.000 M und Varen mit 483.280 M. Den Schuldnern in Höhe von 438.324 M stehen Gläubiger und Vorkonten mit 695.048 M gegenüber. Die Entschädigung des Verlustes ist nach dem Bericht des Vorstandes in der Hauptsache noch auf die Rückwirkungen der Ruhrbesetzung und auf den Preisrückgang zurückzuführen, der mit Beginn des Jahres 1925 einsetzte und nach dem Zusammenbruch der Wasserwerkvereinbarung sehr scharfe Formen angenommen hat. Hierfür sei die Gewinnmöglichkeit sehr gering geworden, obwohl der Absatz gegen das Vorjahr um 45 v. H. habe gesteigert werden können. Im laufenden Jahre soll die Massenfabrikation in Gasmessern aufgenommen werden.

Der Stand der Sinesse-Verhandlungen. Die Verhandlungen über eine amerikanische Sinesse-Anleihe werden, wie die J. u. S. von amerikanischer Seite erzählt, jetzt in Berlin weitergeführt, nachdem Hugo Stinnes jun. verschiedene amerikanische Bankiers seine Bestätigung in Hamburg und Wilmshausen befragt hat. Die Verhandlungen werden amerikanischerseits von Vertretern von Garret, Forbes u. Co., der National City Bank und A. G. Becker u. Co.

Der Stand der Sinesse-Verhandlungen. Die Verhandlungen über eine amerikanische Sinesse-Anleihe werden, wie die J. u. S. von amerikanischer Seite erzählt, jetzt in Berlin weitergeführt, nachdem Hugo Stinnes jun. verschiedene amerikanische Bankiers seine Bestätigung in Hamburg und Wilmshausen befragt hat. Die Verhandlungen werden amerikanischerseits von Vertretern von Garret, Forbes u. Co., der National City Bank und A. G. Becker u. Co.

geführt, während Hugo Stinnes jun. seine Interessen allein vertritt. Es handelt sich endgültig um eine Summe von 25 Mill. Doll. Da nur noch Punkte von geringerer Bedeutung unerledigt sind, ist in absehbarer Zeit mit dem Abschluß der Verhandlungen zu rechnen.

## Börsenberichte vom 5. Oktober 1926

### Mannheim lebhaft und fest

Die Börse war auch heute lebhaft und fest. Höher notierten wieder Hypothekendarlehen, besser Mannheimer Versicherung, Brauerei Schwarz-Störchen, Essinger, Rheinelektra und Bekereien. Festverzinsl. Werte auf geistlichem Niveau behauptet. Es notierten: Badische Bank 150, Rhein-Creditbank 130, Pfälz. Hypothekendarl. 130, F. G. Garten 200, Albenania 78,50, Brauerei Schwarz-Störchen 137, Continental 72, Mannheimer Versicherung 110, Seilwoll 56, Benz 88, Dinger 53, Raifammer 47, Essinger 93, Anrur 129, 100, Zement Heidelberg 135, Rheinelektra 130,50, Wagg u. Freytag 132, Westergüter 154, Zellstoff Waldhof 184,5, Suder Frankenthal 90, Waagbühl 103, alte Rheinbriefe 11,85, Kriegsanleihe 0,570, 8 v. H. Mannheim Stadt Gold 94% G., D.C.G. Dbl. 10,50.

### Frankfurt fest, später nachgebend

Die neue Befestigung der Börse nahm heute vom Schiffahrtsmarkt ihren Ausgang. Die Mitteilung, daß die American Line, die White Star Line und die Cunard Line aus dem New York-Hamburger Dienst aussteigen, betradet man an der hiesigen Börse als eine Kräftigung der deutschen Linien. Auch die Monatsberichte über Handel und Gewerbe im September, die von einer Besserung auf fast der ganzen Linie sprechen, machten einen guten Eindruck. Außerdem war die lebhafteste Nachfrage nach deutschen Anleihen auch rückwirkend auf die Effektenkurse. Im Verlaufe aber zeigte es sich, daß die Grundstimmung der Börse nur vorübergehend durch die oben angeführten Gründe bedingt worden war; es kam nämlich zu den erhöhten Kursen ziemlich Material an den Markt, das nur zu niedrigeren Kursen untergebracht werden konnte. Schiffahrtsverträge, J. G. Karbenindustrie, einige Metallbanken, Kali-Aktien und die Aktien verschiedener Bau-Unternehmungen konnten zum ersten Kurs Besserungen von 0,5-1,5 v. H. aufweisen. Niedriger waren die führenden Banken, alle Montanwerte, die Elektro-Aktien, Scheideanstalt und Deutsche Erdöl. Das außerordentlich lebhafteste Geschäft auf dem deutschen und dem ausländischen Rentenmarkt ließ später etwas nach. Wegen getrennt abend ergraben sich beträchtliche Kurssteigerungen, namentlich Kriegsanleihe und Schuldscheine waren sehr fest. Auf diesen Märkten wurde außerordentlich stark für Berliner Rechnung gekauft. Von ausländischen Renten in erster Linie Anstolier, Bagdad und Jostfärken begehrt.

### Berlin abwartend

Die Grundstimmung war unsicher und abwartend, die Börse befand sich aber auf dem ermäßigten Stande gute Widerstandskraft. Schiffahrtsaktien hatten Steigerungen von 1-3 v. H. aufzuweisen. Bankaktien zeigten fest ein. Inzwischen gingen die Kurse später verunsichert auf den gestrigen Schlussstand zurück. Für Sozialwerte zeigte sich Kaufkraft. Im allgemeinen war die Kursbewegung uneinheitlich. Ausländischen Renten behauptet. Tagesgeld 6,5-7,5, Monatsgeld 5,75-7 v. H.

## Berliner Devisen

Diskontsatz: Reichsbank 6, Lombard 7, Privat 4 1/2, u. 5 v. H.

Werte	4. Oktober	5. Oktober	Veränderung	Differenz		
Holland	100 Gulden	107,90	108,28	107,32	107,47	3,5
Polen	100 Zlotys	3,05	3,05	3,05	3,05	—
Dänemark	100 Kronen	111,55	111,55	111,55	111,55	—
Danwig	100 Gulden	61,46	61,46	61,46	61,46	—
England	1 Pfund Sterling	20,38	20,38	20,38	20,38	—
Frankreich	100 Francs	10,57	10,57	10,57	10,57	—
Frankreich	100 Francs	11,21	11,21	11,21	11,21	—
Frankreich	100 Francs	4,91	4,91	4,91	4,91	—
Frankreich	100 Francs	108,28	108,28	108,28	108,28	—
Frankreich	100 Francs	15,27	15,27	15,27	15,27	—
Frankreich	100 Francs	7,12	7,12	7,12	7,12	—
Frankreich	100 Francs	92,01	92,01	92,01	92,01	—
Frankreich	100 Francs	50,25	50,25	50,25	50,25	—
Frankreich	100 Francs	21,48	21,48	21,48	21,48	—
Frankreich	100 Francs	2,33	2,33	2,33	2,33	—
Frankreich	100 Francs	112,25	112,25	112,25	112,25	—
Frankreich	100 Francs	81,13	81,13	81,13	81,13	—
Frankreich	100 Francs	63,87	63,87	63,87	63,87	—
Frankreich	100 Francs	12,44	12,44	12,44	12,44	—
Frankreich	100 Francs	2,20	2,20	2,20	2,20	—
Frankreich	100 Francs	5,28	5,28	5,28	5,28	—
Frankreich	100 Francs	170,27	170,27	170,27	170,27	—
Frankreich	100 Francs	62,68	62,68	62,68	62,68	—
Frankreich	100 Francs	4,20	4,20	4,20	4,20	—
Frankreich	100 Francs	4,20	4,20	4,20	4,20	—
Frankreich	100 Francs	20,21	20,21	20,21	20,21	—
Frankreich	100 Francs	20,21	20,21	20,21	20,21	—

## Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Wien und Kasanbörse sind in Prozenten bei Größenänderungen in Wert je Stück die mit + versehenen Werte sind Terminale während die mit - versehenen noch in Kassa verkehrten.

### Frankfurter Börse vom 5. Oktober

Nr.	Werte	4. Okt.	5. Okt.	Veränderung
1	Reichsbank	100	100	—
2	Reichsbank	100	100	—
3	Reichsbank	100	100	—
4	Reichsbank	100	100	—
5	Reichsbank	100	100	—
6	Reichsbank	100	100	—
7	Reichsbank	100	100	—
8	Reichsbank	100	100	—
9	Reichsbank	100	100	—
10	Reichsbank	100	100	—
11	Reichsbank	100	100	—
12	Reichsbank	100	100	—
13	Reichsbank	100	100	—
14	Reichsbank	100	100	—
15	Reichsbank	100	100	—
16	Reichsbank	100	100	—
17	Reichsbank	100	100	—
18	Reichsbank	100	100	—
19	Reichsbank	100	100	—
20	Reichsbank	100	100	—
21	Reichsbank	100	100	—
22	Reichsbank	100	100	—
23	Reichsbank	100	100	—
24	Reichsbank	100	100	—
25	Reichsbank	100	100	—
26	Reichsbank	100	100	—
27	Reichsbank	100	100	—
28	Reichsbank	100	100	—
29	Reichsbank	100	100	—
30	Reichsbank	100	100	—

## Berliner Börse vom 5. Oktober

Nr.	Werte	4. Okt.	5. Okt.	Veränderung
1	Reichsbank	100	100	—
2	Reichsbank	100	100	—
3	Reichsbank	100	100	—
4	Reichsbank	100	100	—
5	Reichsbank	100	100	—
6	Reichsbank	100	100	—
7	Reichsbank	100	100	—
8	Reichsbank	100	100	—
9	Reichsbank	100	100	—
10	Reichsbank	100	100	—
11	Reichsbank	100	100	—
12	Reichsbank	100	100	—
13	Reichsbank	100	100	—
14	Reichsbank	100	100	—
15	Reichsbank	100	100	—
16	Reichsbank	100	100	—
17	Reichsbank	100	100	—
18	Reichsbank	100	100	—
19	Reichsbank	100	100	—
20	Reichsbank	100	100	—
21	Reichsbank	100	100	—
22	Reichsbank	100	100	—
23	Reichsbank	100	100	—
24	Reichsbank	100	100	—
25	Reichsbank	100	100	—
26	Reichsbank	100	100	—
27	Reichsbank	100	100	—
28	Reichsbank	100	100	—
29	Reichsbank	100	100	—
30	Reichsbank	100	100	—



